

Der Bote

*Olivenernte im Gethsemane-Kloster,
Jerusalem*

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

5-6 2013



Die Übersetzungskommission der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD) tagte dieses Jahr unter dem Vorsitz S. E. Erzbischof Mark, mehrere Male im Kloster der hl. Elisabeth in Buchendorf (Gauting).



Weihnachtsbotschaft S. E. Erzbischof Mark an die gottbehütete Herde der Deutschen Diözese

*Du ließest uns, Christus Gott, in Deiner Ankunft
das Licht aufstrahlen, Du Licht vom Licht, des
Vaters Abglanz*

(Abendgottesdienst zu Christi Geburt)

Die Geburt unseres Herrn Jesus Christus, liebe Brüder und Schwestern, ist „das wichtigste Ereignis seit dem Tag, an dem die Sonne aufging, bis zu dem Tag, an dem sie erlischt“ (Sel. Abba Justin). An diesem lichten Festtag bezeugt die Kirche: „Deine Geburt, Christus unser Gott, ließ erstrahlen der Welt das Licht der Erkenntnis“. Was bedeutet das? Das bedeutet, dass bis zur Fleischwerdung des Wortes Gottes keiner unter den Menschen Den *im unzugänglichen Licht* wohnenden Gott (1. Tim. 6, 16) schauen konnte. Doch geboren wurde von der irdischen Jungfrau der Gottmensch, der Herr Christus, *der Abglanz des Vaters*, und brachte den Menschen das rettende Wissen, – das Licht der Gotteserkenntnis. Die unauslöschliche *Sonne der Gerechtigkeit* wurde Mensch und siedelte sich, – in der demütigen Gestalt des Kindes, – in unserer verfinsterten, vorübergehenden und vergänglichen Welt an.

Heute feiern wir die Geburt Dessen, Der Selbst von Sich sagte: *Ich bin das Licht der Welt* (Jo. 8, 12). Lasst uns aber, liebe Brüder und Schwestern, *mit Furcht und Zittern feiern*, denn dieses *Licht* ist nach dem Wort Gottes gleichzeitig auch Gericht: *Dies aber ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht* (Jo. 3, 19). Das ist nicht nur über die Juden gesagt, die zur Zeit Jesu lebten und Ihn nicht annahmen. Gesagt ist das über all jene, die zu allen Zeiten, selbst bis ans Ende der Welt, das Licht der Liebe Christi ablehnen, da sie die sündige Finsternis mehr lieben. Der in Sünde gefallene Mensch hat die ursprüngliche sündlose Welt angesteckt und sie ins Dunkel

gestürzt, in die Macht des Todes und des Teufels. Durch Sünde und Kleinglaube können auch wir in Christus Getauften heute fallen und vom Herrn abfallen. Um dieser Gefahr zu entweichen, rufen wir zu Ihm, wie uns die Heilige Kirche lehrt: „Viel-leuchtende Sonne, lass mir deinen rettenden Glanz der Buße aufleuchten“ (Oktoechos). Auf einen solchen Ruf zögert der Herr nicht mit Seiner Antwort, denn Er ist eben dafür unter den Menschen erschienen, um Sünde, Tod und Teufel zu besiegen. Uns aber ist es gegeben, zu Teilhabern Seines Sieges zu werden, wenn wir im zweifelsfreien Glauben an Seine Göttliche Allmacht *die Waffen des Lichts Christi anlegen* (Röm. 13, 12), um mit Seiner Hilfe in uns die finstere Macht der Sünde und des Todes zu überwinden und gemäß der untrüglichen Verheibung des Heilands zu wahren *Söhnen des Lichts* werden (Jo. 12, 36). Darin eben besteht auch unsere göttliche Vorsehung, Ziel und Sinn unseres irdischen Lebens. Daran erinnert uns der heutige Festtag: Gott Selbst kommt auf die Erde, um den Menschen zu seinem Urbild zurückzuführen, seinem Anfang, seinem Schöpfer. Gott wird im menschlichen Körper geheimnisvoll geboren, auf dass der Mensch ebenso geheimnisvoll aus einem gefallenen, sterblichen und vergänglichen Wesen zu einem Gott der Gnade nach wiedergeboren werden könne.

Danken wir doch aus ganzem Herzen dem all-barmherzigen Herrn, Der uns *aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat* (1. Petr. 2, 9). Wenn am Ende der Zeiten der Herr Christus *in der Herrlichkeit Seines Vaters kommt*, um *jedem nach seinen Werken zu vergelten* (Mt. 16, 27), wenn diese fühlbare Sonne erlischt wie eine abgebrannte Kerze, werden die in Christus Geretteten in ewiger Seligkeit im ungeschaffenen Licht *der Sonne der Gerechtigkeit* verweilen und weder eines Leuchters noch des Sonnenlichts bedürfen (vgl. Apok. 22, 5). Dafür ist der Unterpfand Christus unser Gott, der in Bethlehem von der Immerjungfrau Maria geboren wurde – Alpha und Omega, Anfang und Ende. Amen.

Christus wird geboren, lobpreiset!

Berlin-München Christi Geburt 2013

+ Erzbischof Mark

Bischof Feofan der Klausner Gedanken zu Christigeburt

Ehre sei Dir, o Herr! Lang haben wir auf die lichten Tage der Christgeburt gewartet: Lasst uns nun fröhlich sein und uns freuen. Um unsere Freude an diesen Tagen noch zu erhöhen, hat die hl. Kirche eigens vor ihnen ein Fasten eingeführt, – eine gewisse Einschränkung also –, damit, wenn die Festtage dann da sind, wir uns fühlen, als ob wir wieder die Freiheit erlangt hätten. Bei alledem will sie jedoch keineswegs, dass wir nur unsere Sinne ergötzen und allein in sinnlichen Vergnügen schwelgen, – fordert die hl. Kirche doch von alters her, als sie die Weihnachtszeit „svjátki“, also „heilige Tage“, genannt hat, dass unsere Freude während dieser Zeit heilig sei, wie auch diese Tage selbst heilig sind. Damit sich aber keiner selbst vergesse in seiner Fröhlichkeit, legte sie uns einen kurzen Gesang zu Ehren des geborenen Christus in den Mund, der unser Fleisch zur Vernunft bringt und den Geist erhöht, indem er ihn auf Tätigkeiten verweist, die dieser Tage würdig sind: „Christus wird geboren – preiset ihn!“ usw.

Preiset also Christus, und preiset ihn so, dass sich an dieser Lobpreisung Seele und Herz laben, und so das Verlangen nach jeder anderen Tätigkeit und Beschäftigung unterdrückt wird, die irgendwelchen Spaß verheißen. Preiset Christus – das heißt nicht, dass ihr lange Lobgesänge an Christus verfassen sollt, nein! Wenn ihr aber an die Geburt Christi, des Erretters, denkt oder von ihr hört, so sollt ihr unwillkürlich aus der Tiefe eurer Seele rufen: „Ehre sei Dir, o Herr, dass Christus geboren ist!“ – das ist schon genug. Das ist jener leise Gesang des Herzens, der jedoch die Himmel durchdringt und direkt zu Gott selbst gelangt. Ruft euch ein wenig klarer ins Gedächtnis zurück, was durch den Herrn für uns geschehen ist, und ihr werdet sehen, wie selbstverständlich nun für uns ein solcher Ausruf erscheint!

Damit dies für uns leichter ist, vergleichen wir damit folgende Situationen: Einem Gefangenen, der im Kerker in Fesseln liegt, hat der Zar die Frei-

heit versprochen... Der Gefangene wartet einen Tag, noch einen Tag – wartet Monate und Jahre... er sieht zwar nicht, dass das Versprechen erfüllt würde, doch verliert er nicht die Hoffnung, weil er sich fest auf das Wort des Zaren verlässt. Endlich sind Anzeichen sichtbar geworden, dass ganz bald die Freiheit bevorsteht. Seine Aufmerksamkeit spannt sich, er hört den Lärm derer, die sich mit fröhlichem Reden nähern: Schon fallen die Riegel und der Befreier kommt herein... „Ehre sei Dir, o Herr!“ ruft der Gefesselte unwillkürlich aus. „Gekommen ist das Ende meiner Gefangenschaft, bald sehe ich das Licht Gottes!“.

Eine andere Situation: Ein Kranker, übersät mit Wunden und gelähmt an allen Gliedmaßen, hat bereits alle Heilmittel ausprobiert und häufig die Ärzte gewechselt. Seine Geduld ist schon erschöpft, und er ist nahe daran, in verzweifelte Gram zu verfallen. Da sagt man zu ihm: „Es gibt noch einen sehr erfahrenen Arzt: Er heilt alle, insbesondere aber jene, die an solchen Erkrankungen leiden wie der deinen; wir haben ihn gebeten, zu kommen – und er hat zugesagt“. Der Kranke glaubt, es keimt wieder Hoffnung in ihm auf, und er wartet auf den, der seine Zusage gegeben hat... Es vergeht eine Stunde, noch eine, noch mehr – die Besorgnis beginnt von neuem an seiner Seele zu nagen... Es ist schon gegen Abend, da fährt jemand vor... kommt... die Tür geht auf und der Ersehnte kommt herein... „Ehre sei Dir, o Herr!“ schreit da der Kranke auf.

Und noch eine Situation: Es ist eine bedrohliche Gewitterwolke aufgezogen. Dunkelheit hat das Antlitz der Erde bedeckt. Donner erschüttert die Grundfesten der Berge und Blitze durchschneiden den Himmel von einem Ende bis zum anderen: Alle sind darüber in Schrecken; es ist, als ob das Ende der Welt gekommen sei. Wenn dann aber das Gewitter vorübergeht und der Himmel sich wieder aufklärt, atmet jeder frei auf und spricht: „Ehre sei Dir, o Herr!“.

Lasst diese Situationen an euch herankommen und ihr werdet sehen, dass in ihnen unsere ganze Geschichte enthalten ist. Die bedrohliche Gewitterwolke des Zornes Gottes stand über uns, – doch da kam der Herr, unser Versöhrer, und hat diese Gewitterwolke vertrieben. Wir waren übersät mit Wunden der Sünden und der Leidenschaften – doch da kam der Arzt der Seelen und hat uns geheilt... Wir waren in Fesseln der Knechtschaft – doch da kam der Befreier und hat unsere Fesseln

gelöst... Lasst all dies an euer Herz herankommen und nehmt es mit euren Sinnen auf, und ihr werdet nicht umhin können, auszurufen: „Ehre sei Dir, o Herr, dass Christus geboren wurde!“.

Ich werde meine Bemühungen nicht weiter verstärken, euch mit meinen Worten eine solche Freude beizubringen: Sie ist letztlich jedem Wort unzügänglich. Was durch die Tatsache der Geburt des Herrn vollbracht wurde, betrifft einen jeden von uns: Wer in Verbindung mit Ihm tritt, empfängt von Ihm Freiheit, Heilung, Friede; er besitzt all dies und kostet seine Süße. Es ist unnötig, jenen, die dies in sich empfinden, zu sagen: „Freuet euch!“, denn sie können nicht anders, als sich zu freuen. Wozu aber soll man jenen, die dies nicht empfinden, sagen „Freuet euch!“, denn sie können sich nicht freuen. Sooft man einem an Händen und Füßen Gebundenen auch sagt „Freu dich über deine Befreiung“, – er wird sich nicht freuen. Woher soll einem, der übersät ist mit den Wunden der Sünden, die Freude der Heilung kommen? Wie soll jemand frei aufatmen, der erschreckt ist durch das Gewitter des Zornes Gottes? Zu ihnen kann man nur sagen: „Geht hin zum Kindlein, das in Windeln gewickelt in der Krippe liegt und sucht bei Ihm Befreiung von allem Bösen, das euch umfängt, denn das Kindlein ist Christus, der Retter der Welt“.

Es wäre wünschenswert zu sehen, dass sich alle gerade dieser Freude erfreuen und keine anderen Freuden kennen wollen; – doch nicht alle, die von Israel stammen, sind auch Israel. Leere und wilde Vergnügungen werden nun ihren Anfang nehmen, die nur die Lüste anfachen: Neugier, Unrast, Heuchelei. Sooft man jenen, die all dies lieben, auch sagt „Beherrscht euch“, – sie verstopfen nur ihre Ohren und schenken kein Gehör – und bringen es an den heiligen Festtagen immer soweit, dass sie den gnädigen Herrn zwingen, Seine Augen von uns abzuwenden und zu sprechen: „Ein Gräuel sind Mir all diese eure Feste!“ (vgl. Jes. 1, 14) Und in der Tat sind viele unserer gesellschaftlichen Vergnügungen wahrhaft ein heidnischer Gräuel, d.h., die einen sind uns geradewegs aus der heidnischen Welt überkommen, die anderen aber sind, – auch wenn sie erst später aufgekommen sind, durchtränkt vom Geist des Heidentums. Und wie zum Trotz werden sie in großer Anzahl gerade zu den Weihnachts- und Ostertagen ersonnen. Indem wir uns von ihnen begeistern lassen, geben wir dem Fürsten der Welt, – unserem Peiniger, dem Widersacher Gottes, Anlass, zu Gott zu sprechen: „Was

hast Du für mich getan mit Deiner Geburt und Deiner Auferstehung? Alle kommen sie zu mir!“. Doch sollten lieber in der Tiefe unseres Herzens häufiger folgende Worte aus Psalm 50 erschallen: „Du wirst gerechtfertigt in Deinen Worten und siegest in Deinem Richten“... (Ps. 50, 6)

Uns begeistert das aufgeklärte Europa... Ja, dort wurden erstmals heidnische Gräuel wieder aufgenommen, die bereits aus der Welt verbannt waren; von dort sind sie auch zu uns herübergekommen und kommen weiterhin. Da wir dieses heidnische Giftgas eingeatmet haben, taumeln wir nun wie Verrückte, die sich selbst nicht kennen. Doch besinnen wir uns auf das Jahr 1812: Wozu sind die Franzosen zu uns gekommen? Gott hat sie geschickt, um jenes Übel zu vernichten, das wir von ihnen übernommen haben. Russland hat daraufhin Reue gezeigt, und Gott hat sich seiner erbarmt. Jetzt aber scheint es so, als ob es diese Lektion allmählich schon wieder vergisst. Wenn wir zur Besinnung kommen, wird freilich nichts passieren. Wenn wir aber nicht zur Besinnung kommen, wer weiß, vielleicht schickt der Herr dann wieder solche Lehrer zu uns, damit sie uns zur Vernunft bringen und uns auf den Weg der Besserung stellen. So ist das Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit: Umso nachdrücklicher muss jemand von der Sünde geheilt werden, je mehr er sich von ihr begeistern lässt. Das sind keine leeren Worte, sondern das ist eine Tatsache, die durch die Stimme der Kirche bestätigt wird. Wisset also, ihr Orthodoxen, dass Gott nicht in Schmähung verweilt. Und im Wissen darum seid fröhlich und freut euch an diesen Tagen mit Furcht. Heiligt das lichte Fest mit heiligen Tätigkeiten, Beschäftigungen und Vergnügungen, damit alle mit Blick auf euch sagen können: Sie haben tatsächlich „heilige Tage“ und nicht irgendwelche wilden Belustigungen wie die Gottlosen und die Wüstlinge, die Gott nicht kennen.■

«Домашняя беседа» [»Hausgespräch«], 1871, Ausg. 52, S. 1226–1228.

Metropolit Filaret (Voznesenskij)

Wort zur Theophanie

Am Festtag der Theophanie – der Taufe Gottes – wäre es für jeden orthodoxen Christen angebracht, auch an eine andere Taufe zu denken, nämlich die, die wir orthodoxen Christen alle erlebt haben, die Taufe, bei der jeder von uns durch unsere Pateneltern Gott das Versprechen gab, dem Satan und seinen Taten stets abzuschwören und sich an Christus zu binden und sich mit ihm zu vereinen.

Dies, ich wiederhole, gehört sich besonders am heutigen Tage. Gleich wird die feierliche Ordnung der großen Wasserweihe vollzogen. Das zentrale Moment hier ist das hoheitsvolle Gebet, in welchem der Herr gepiresen und die Gnadengabe des Heiligen Geistes für das Wasser erbeten wird. Dieses Gebet beginnt mit den wunderbaren Worten: „Groß bist Du, Herr, und wundervoll sind Deine Taten und keine Worte reichen aus, Deine Wunder zu besingen“. Diejenigen, die bereits Tauen beigewohnt und aufmerksam zugehört haben, wissen, dass das Gebet zur Weihe des Taufwassers mit denselben Worten beginnt und dass der erste Teil dieses Gebets bei der Taufe und der großen Wasserweihe genau gleich ist. Erst später, im letzten Teil, ändern sich die Worte des Gebets beim Sakrament der Taufe im Hinblick auf diese, wenn also eine neue Menschenseele getauft werden soll.

So kann es also nicht schaden, sich wieder der Gelübde zu erinnern, die ein jeder von uns bei der Taufe gibt. Wird ein Mensch im erwachsenen Alter getauft, wie es auch heute noch manchmal geschieht und wie es früher häufig der Fall gewesen ist, so spricht er das Gelübde selbst für sich aus. Wird er als Kind getauft, so tun dies für ihn der Taufvater oder die Taufmutter, die „Pateneltern“, wie sie von der Kirche genannt werden. Doch werden diese Gelübde, durch welche der Christ Gott verspricht, dem Satan und seinen Taten abzuschwören und sich mit Christus zu vereinen, oftmals nicht nur vergessen, sondern viele kennen sie nicht einmal und wissen nicht, dass diese einst für

sie gesprochen wurden und dass sie darüber nachdenken sollten, wie sie diese Gelübde erfüllen könnten.

Und was passiert nun, wenn sich am letzten Tage der Menschheitsgeschichte auf der Erde – am Tag des Großen Gerichts – zeigt, dass ein Mensch zwar die Gelübde gegeben hat (oder sie für ihn gegeben wurden), sie aber gar nicht kennt und nicht weiß, was da versprochen wurde? Was passiert mit einem solchen Menschen?

Denkt darüber nach, liebe Brüder und Schwestern, was es bedeutet, dem Satan und all seinen Taten abzuschwören und sich mit Christus zu verbinden.

Heute ist eine Zeit angebrochen, in der eine göttesfeindliche Hektik die Menschen regiert, in welcher der Feind der Menschheit über diese herrscht und, wie man sagt, fast alle Menschen „nach seiner Pfeife tanzen“ lässt. Diese ganze Hektik, die unser Leben heute ausmacht, ist eine gottwidrige Hektik, in der es keinen Gott gibt, in der der Feind Gottes wirtschaftet und alles lenkt. Wenn wir das Gelübde gegeben haben, uns vom Satan und all seinen Taten abzuwenden, so müssen wir, um dieses zu erfüllen, versuchen, unsere Seelen nicht durch die Hektik erdrücken zu lassen, sondern uns von dieser Lossagen und uns daran erinnern, dass, wie die Kirche sagt (Lk. 10, 42) „nur eins not tut“, nur eins also benötigt wird, nämlich zu erinnern, dass wir Eins werden müssen mit Christus, das heißt also, nicht nur Seine Gebote zu erfüllen, sondern uns mit Ihm zu vereinen.

Denke also an diesem Tag des hellen großen Festes darüber nach, Du christliche Seele, denke nach und bete, dass der Herr Dir einen festen Glauben und Entschlossenheit schickt, die Gelübde zu erfüllen und dass Du nicht von der Hektik der Welt verschluckt wirst und die Verbindung zu dem Gott verlierst, dem Du versprochen hast, Dich auf ewig an ihn zu binden.

Das heutige Fest nennt sich die Taufe des Herrn, oder auch die Erscheinung des Herrn; aber diejenigen, die die Statute der Kirche gut kennen, wissen auch, dass es manchmal „das Fest der heiligen Gotteserscheinungen“, in Mehrzahl also, genannt wird. Warum in Mehrzahl? Deshalb: Natürlich bildet das Zentrum der Erinnerungen des heutigen Festes das, worüber gesungen wird: „Gott, das Wort, erschien dem Menschengeschlecht im Fleisch“. Der fleischgewordene Sohn Gottes, von dessen Geburt zur damaligen Zeit nur ganz Wenige

ge wussten, „erschien dem Menschengeschlecht“, denn Seine Taufe ist der erste Schritt seines Dienstes an der Menschheit, den er danach bis zu seinem Tod und der Auferstehung fortführte.

Zugleich zeichnet sich das heutige Fest aber auch dadurch aus, dass, wie im Troparion gesungen wird, „die Anbetung der Dreiheit“ offenbar wurde. Zum ersten Mal erschienen die drei Naturen der Heiligen Dreiheit in ihrer Getrenntheit, weshalb dieses Fest auch, ich wiederhole, „das Fest der heiligen Gotteserscheinungen“ genannt wird. Die Menschen hörten die Stimme Gott-Vaters: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Mt. 3, 17), der Sohn Gottes empfing die Taufe durch Johannes (wobei wir aus der Heiligen Schrift wissen, dass Johannes der Täufer zuerst durcheinander schien, als der Erlöser der Welt zu ihm kam, und dass er zunächst versuchte, ihn aufzuhalten), und der Heilige Geist stieg in Gestalt einer Taube herab vom Vater auf den Sohn. So zeigte sich zum ersten Mal die „Anbetung der Dreiheit“, weshalb die Kirche dies auch so im Troparion besingt und das Fest auch „das Fest der heiligen Gotteserscheinungen“ nennt.

Der Herr und Erlöser erschien, um Seinen errettenden Dienst zu beginnen. Nicht allzu lange ist es her, als wir hier zu einem anderen großen Fest, der Geburt des Herrn, darüber sprachen, dass der Herr mit Seiner Geburt in dem armseligen Stall, als Er sich herabließ, sich in eine Viehkippe zu legen, unterstrich, dass Er jeden irdischen Ruhm und jede irdische Pracht ablehnte, denn Er zeigte sich nicht in kaiserlichen Prunkgemächern, sondern eben in dieser ärmlichen und bescheidenen Umgebung. Eben damit zeigte er vom ersten Augenblick an, dass Er einen Neubeginn auf die Erde brachte, den Beginn der Demut.

Schaut nur, wie Er, sozusagen sich selbst treu, uns auch heute zu diesem großen Fest eben diesen Beginn der Demut deutlich und zweifelsfrei zeigt. Denn wohin kam er? Zum Jordan. Wozu? Um sich von Johannes taufen zu lassen. Zu Johannes aber kamen die Sünder, um ihre Sünden zu beichten und sich von ihm taufen zu lassen. Er aber war ohne Sünde, „unberührt von Sünde“, absolut frei von dieser und rein; und dennoch stellte er sich in eine Reihe mit den Sündern, als ob er diese reinigende Waschung mit dem Wasser nötig hätte. Doch wir wissen, dass nicht das Wasser Ihn, den Heiligsten und Sündenfreien, reinigte, sondern dass er das Wasser heilige, als er sich mit diesem

wusch, wie es auch heute gesungen wurde: „Heute wird das Wesen der Gewässer gesegnet“.

So brachte Jesus Christus also den Beginn der Demut auf die Erde und blieb dieser sein Leben lang treu. Doch nicht nur das. Er hinterließ auch uns das Gebot: „Kommet her zu mir alle [...] und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ (Mt. 11, 28-29).

Erinnert euch nun auch eines weiteren hellen, freudvollen Festes im Frühling – des Festes der Verkündigung. So hört die heilige Jungfrau Maria die Frohe Botschaft des Erzengels darüber, was durch sie geschehen soll – die Fleischwerdung Gottes; was also spricht ihre heilige, reine und unbefleckte Seele, als sie zu ihrer Verwandten Elisabeth kommt, um mit ihr diese Freude zu teilen? „Hoch preiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heiland, dass er hat hernieder geschaut auf die Niedrigkeit Seiner Magd; denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!“ (Lk. 1, 46-48). Eben diese Demut war auch die Schönheit ihres Geistes. Aus den Erzählungen über die Verkündigung wissen wir, dass der Erzengel ihr in dem Moment erschien, als sie, nachdem sie die Prophezeiung des Jesaia über die Fleischwerdung Gottes durch eine Jungfrau gelesen hatte, ohne auch nur daran zu denken, dies auf sich selbst zu beziehen, sondern nur in den Tiefen ihrer Demut dachte: „Wie froh wäre ich, die letzte Dienerin dieser gesegneten Jungfrau zu sein...“. Ebenda erschien vor ihr der Erzengel Gabriel mit seiner frohen Botschaft. Ihre Demut gefiel dem Herrn, der selbst demütig und fromm ist. Auch uns befahl er Demut gegen alle Anfänge von Stolz und Selbstliebe, wovon die heutige Zeit schier überläuft.

Schaut doch – warum gibt es so viel Unstimmigkeit in den Kirchen und Gemeinden? Weil überall glühende Selbstliebe aufeinander prallt; wenn wir aber jene Demut hätten, zu welcher der Herr uns beruft, so gäbe es nichts dergleichen. Lasst uns also von unserem Erretter lernen, der wie der letzte Sünder zu Johannes gekommen ist, um sich von ihm taufen zu lassen; lasst uns von ihm diese gottesliebende und wohltuende Tugendhaftigkeit erlernen, ohne welche, wie die Kirchenväter sagten, keine andere Tugend vollkommen sein kann. Amen.■

http://www.holytrinitymission.org/books/russian/sermons_metr_philaret_2.htm#_Toc34282187

Heiliger Justin von Čelie: Kommentar zum Sendschreiben an die Galater

in Fortsetzung (Anfang s. Nr. 3/2011)

4, 12 Brüder, denkt ihr etwa, ihr habt eine neue Wahrheit und einen neuen Weg zur Rettung gefunden, wenn ihr euch dem Gesetz Moses anschließen wollt. *Ich bitte euch*, schaut mich an und nehmt ein Beispiel an mir: ich war ein großer Eiferer im Gesetz, und das ist es, was ihr jetzt sein wollt; aber ich, da ich Christus erkannte, den wahren Messias und Retter, ich warf das Gesetz ab, und folgte ganz dem Heiland wegen der Rettung meiner Seele, - deswegen *seid wie ich*. Nutzt meine Erfahrung. Wenn ihr aber auch weiterhin auf jenem Wunsch beharrt, dem Gesetz des Mose zu folgen, wisst ihr, wem ihr dann *Leid zufügen werdet*? Nicht mir, sondern euch selbst. Ja, euch selbst, denn ihr beraubt euch des Retters und der Rettung; verliert den Herrn Christus, den einzigen Retter der Menschheit unter dem Himmel. Verliert ihr Ihn, dann verliert ihr: die Ewige Wahrheit, Ewige Gerechtigkeit, Ewige Liebe, Ewiges Leben, das Himmelreich; ihr verliert den einzigen wahren Gott in allen Welten, und damit den Einzigsten Besieger des Todes. Und welchen Nutzen habt ihr dann, wenn ihr selbst alle Welten erhieltet? Denn was sind alle Welten für einen Menschen, der nicht den wahren Gott besitzt, sondern Qual über Qual und Gift über Gift und Leiche über Leiche! Das ist das Allerschlimmste was euch geschehen kann: den Heiland Christus zu verlieren. Und was kann schrecklicher sein für den Menschen als den einzigen wahren Retter zu verlieren und so ein erbärmlicher Sklave von Sünde, Tod und Teufel zu bleiben?

4, 13 Die frohe Botschaft von dem einen Heiland habe ich als euch als erster gebracht: Und ich habe euch gezeigt und bewiesen, - nicht nur mit Worten, sondern auch mit Wundern -, dass Jesus Christus wahrhaftig der einzige Retter des Menschen in dieser irdischen Welt ist. Diese Wahrheit habt ihr mit eurem ganzen Wesen sowohl gefühlt als auch ange-

nommen, obwohl ich sie euch als Kranke im Leibe verkündet habe. Warum habt ihr damals wegen meiner körperlichen Schwäche und Krankheit nicht diese Frohbotschaft und *Wahrheit* abgelehnt? Weil ihr gesehen habt, dass der Herr, der Allrettende, durch meine Schwäche Seine ganze Macht zeigt: Er offenbart und schenkt euch all Seine göttlichen Gaben und all Seine Göttlichen Kräfte. Und außerdem deshalb, weil ihr gefühlt habt, dass meine Krankheit mich durch die Vorsehung Gottes ereilt hat: um mich daran zu erinnern, dass ich nicht stolz werde, weil euch durch mich solche unaussprechlichen Güter Gottes und Kräfte Gottes offenbart und geschenkt werden; um mich an meine liebe Schwäche zu erinnern, und an die Vergänglichkeit und Sterblichkeit des Körpers; damit ich nicht meine, dass irgendetwas vom dem das Meine sei, sondern dass zunächst ich und auch ihr nach mir und wegen mir, wisst, dass die Rettung nur vom Heiland kommt, und alles, was die Rettung bringt: den Sieg über Sünde, Tod und Teufel, die Auferstehung, das ewige Leben, die ewige Wahrheit, ewige Liebe, ewige Seligkeit, ewiges Paradies.

4, 14 Um alles dessentwillen habt ihr diese meine Anfechtungen nicht verachtet noch mich verschmäht; sondern wie einen Engel Gottes nahmt ihr mich auf: Denn nur ein Himmel Gottes konnte euch eine solche unerhörte frohe Botschaft bringen und euch den Himmel auf Erden zeigen, Gott unter den Menschen, den Sieger des Todes unter den Sklaven des Todes, den sündlosen Gottmenschen im Reich der Sünde. Und Ihr habt empfunden, dass hier nicht ich wichtig bin sondern Er, – der Herr und Retter, und all das, was Er verkörpert und euch durch mich Ohnmächtigen, Kranken und Erbärmlichen bringt. Der Mensch? Kann denn ein Mensch, irgendein Mensch, und umso mehr ich, – ein kranker Mensch, den Menschen solche Gesundheit geben, sowohl geistliche als auch körperliche, voll von ewiger Wahrheit, ewiger Gerechtigkeit, ewiger Liebe, voll von Himmel, Gott, Unsterblichkeit, Ewigkeit? Angesichts der wunderbaren göttlichen Gaben, die euch der einzige Gott und Herr, Jesus Christus, der Gottmensch, – durch mich anbot und gab, durch mich Kranken, habt ihr mich nicht nur *angenommen wie einen Engel Gottes*, sondern *wie Christus Jesus*. So sehr bin ich unbemerkbar für euch geworden, ich – Saulus, Paulus, denn ich habe euch nichts von mir gegeben, sondern nur das, was Seines ist, und durch all dies Ihn Selbst, – den wunderbaren und unersetzbaren Herrn Christus, den Heiland und Gottmenschen. Darin liegt auch meine

unsagbare Freude, - dass ich nicht mich predige, Sonden IHN, - den einzigen Retter, und dass ich nicht mir lebe, sondern IHM, und dass ich nicht mich will und wünsche, sondern ausschließlich IHN: Dass ich ganz in IHM bin und ER in mir. Freude über Freude ist für mich: Dass nicht ich lebe, sondern in mir lebt der Herr Christus; und ihr habt mich *angenommen wie Christus Jesus*. Und das zu Recht, denn nichts von mir biete ich euch an, noch gebe ich es euch; denn ich bin längst für mich gestorben, längst ist Saulus gestorben, damit in mir der ewige Gott und Herr, – Jesus Christus -, leben kann.

4, 15 Und wegen all dessen, *Wie wart ihr dazu mal so selig!* Wahrhaft unvergleichlich und vollkommen außerordentlich ist die Seligkeit auf der Erde: den einzigen wahren Gott und Heiland zu kennen, durch Ihn die Rettung und das ewige Leben und alle göttlichen Kräfte und Freuden zu empfangen. In der Tat verdient nur das als Seligkeit des Menschen in dieser Welt bezeichnet zu werden. Ist alles andere im Vergleich damit nicht ein Fluch? Ein Fluch ist auch das Gewissen des Menschen ohne Gott, denn früher oder später wird es unweigerlich zum Sklaven der Versuchung, zum Diener der Sünde, zum Gefangenen des Todes. So auch die Seele des Menschen ohne Gott, so der Geist, so der Wille, so auch die Wahrheit des Menschen ohne Gott und die Gerechtigkeit des Menschen ohne Gott und die menschliche Güte ohne Gott und das menschliche Leben ohne Gott, – all das ist nur Fluch über Fluch. Im Gegenteil, zur Seligkeit wird das Gewissen des Menschen, wenn es von Christus Gott erfüllt ist, Seligkeit ist auch die Seele und der Geist, das Herz und der Wille, wenn sie von Christus Gott erfüllt sind. Seligkeit ist auch die Wahrheit des Menschen, und die Gerechtigkeit und die Güte und das Leben und der Tod und alles Menschliche, – wenn es von Christus Gott erfüllt ist; Seligkeit, Nachbar über Seligkeit, eine ununterbrochene Prozession unsterblicher Seligkeiten. Ihr habt das in Christus gefühlt, den ich euch gepredigt habe, und ihr habt gesehen, dass ich euch diese Seligkeit gebe, und daher habt ihr mich so lieb gewonnen, dass ihr bereit wart, mir eure Augen zu geben. Durch das Evangelium Christi habe ich euch eine neue Sicht der Dinge geschenkt, neue Augen: geistliche und unsterbliche und allsehende; durch sie seht ihr den einzigen wahren Gott, und die ewige Wahrheit, und das ewige Leben, und alle himmlischen Güter: Ihr seht das Unsichtbare! Durch das Sichtbare seht ihr das Unsichtbare, wie die Seele und das Herz alles Sichtbaren (vgl. 2. Kor. 4, 18).

4, 16-17 Und ich, der ich euch durch Christus Jesus die ganze Wahrheit des Himmels und der Erde offenbart habe, *bin ich denn damit euer Feind geworden, dass ich euch die Wahrheit vorhalte*, und dass ich euch jetzt die Wahrheit sage? Ja, auch jetzt sage ich euch ohne Umschweife die ganze Wahrheit, die ganze - ohne Ausnahme. Und was ist die Wahrheit? Der Gottmensch Christus und alles, was in Ihm und von Ihm ist. Und ich sage euch nur das, nichts Menschliches, nichts Irdisches, sondern nur das, was vom Gottmenschen ist. Und darin kann auch nicht die geringste Unwahrheit sein. Alles nur Wahrheit von oben bis unten. Und alles, was nicht von ihr ist, was gegen sie ist, was von ihr entfernt, – das ist Unwahrheit, das ist Lüge, das ist der Teufel selbst: Denn er ist Lüge und der Vater der Lüge, und als solcher steht er nicht innerhalb der Wahrheit, er ist ganz herausgefallen aus Ihr, abgefallen von Ihr, und deshalb ist in ihm keine Wahrheit (Jo. 8, 44). Diejenigen aber, die euch von der Einen Wahrheit, der All-Wahrheit, trennen wollen, das sind eben Kinder der Lüge, Kinder des Vaters der Lüge, falsche Lehrer; ihr Eifer dient ihnen zum Übel und euch zum Verderben. Und wenn ihr eifrig werdet in ihren Lügen, was wird dann aus eurem Glauben an Christus den Heiland? Was wird aus eurer Rettung? Was aus eurer ungeretteten Seele? Tod, Tod, Tod. Täuscht euch nicht: Auch die Sünde hat ihr Feuer, ihre Glut, mit der die Seelen derer, die die Sünde lieben, angezündet und zur Feuersbrunst entfacht werden. Wenn euch dieses Feuer die ganze Seele, das ganze Gewissen entzündet, wer wird es dann löschen, wenn nicht der Eine Retter von Sünde, Tod und Teufel, – der Herr Christus, von dem ihr euch entfremden wollt, angeführt von falschen Lehrern?

4,18 Wisset vor allem, was man wissen muss: Man muss *immer eifern im Guten*, damit es in euch nicht erlöscht. Denn uns ist durch den Herrn Christus göttliches Gutes gegeben, damit es unser ganzes Wesen durchtränkt und erfasst und befruchtet: göttlicher Sauerteig für die drei Backformen unseres Wesens – den Geist, das Herz, den Willen. All das muss durchsäuert werden mit göttlichem Guten, um zu täglicher Nahrung zu werden, zum Brot des Lebens, das vom Himmel herabkommt, und allem Menschlichen ewiges Lebens gibt: dem Herzen, und dem Geist und dem Willen, und dem Leben. Der Teufel aber *eifert unermüdlich im Bösen*; ihr aber wehrt euch dagegen, indem ihr unaufhörlich im *Guten eifert*, im *Guten Christi*. Euren ganzen Willen bringt ein in das Gute, und

damit stärkt es, verchristet es, vergottmenschlicht es. Tut ihr das nicht, so können euch falsche Lehrer leicht verführen und zu unvernünftigen *Eiferern* des Bösen machen. Stehet sowohl im Geist als auch im Willen und im Herzen in Christus Jesus, damit euch die höllische Kraft nicht durch falsche Lehrer alle Güter Christi stiehlt. Denn der Teufel tut eben nur das: Er geht durch die menschlichen Herzen und „stiehlt das, was im menschlichen Herzen gesät ist“, den von Christus gesäten Samen der himmlischen Wahrheiten (vgl. Mt. 13, 19; Lk. 8, 12). Und wenn er aus eurem Herzen das stiehlt, was der Himmlische Sämann -Christus - gesät hat, was bleibt dann außer Unwahrheit, Tod und Sünde?

4, 19 Das Leben des Christen ist ununterbrochene Askese: Askese der Verchristung, Askese der Vergottmenschung. Worin liegt sie? Darin: dass der Herr Christus in dir nicht nur zur lebendigen Wahrheit wird und lebendigen Gerechtigkeit und lebendigen Liebe, nicht nur, dass Seine Wahrheiten in dir leben und wachsen und sich vermehren, sondern dass Er ganz in dir sei, mit der Fülle Seiner gottmenschlichen Persönlichkeit, dass Sein Antlitz auf allem und in allem sei, das dir eigen ist; dass nicht mehr du lebst, sondern in dir Christus lebt: Dass du mit deiner Seele ganz christusähnlich wirst; dass das Antlitz Christi in allem zu erkennen ist, und auf allem ist, was dein ist. Doch die Gestalt Christi, wie bildet sie sich in uns ab? Mit Hilfe der heiligen Mysterien und der heiligen Tugenden. Jede von ihnen zeichnet in uns die *Gestalt Christi*, bis sie alle zusammen, alle in uns lebend, sie vollkommen zeichnen, und in uns die lebendige, ewig lebendige *Gestalt* des Gottmenschen Christus entsteht. Das beginnt mit dem heiligen Mysterium der Taufe: Dieses zeichnet zunächst im Christenmenschen die *Gestalt* des Heilands. In der Folge wird diese Gestalt bewahrt und vervollständigt und vervollkommen durch die übrigen heiligen Mysterien: Kommunion, Beichte, Glaube, Liebe, Gebet, Fasten, Sanftmut und andere der Reihe nach, und das alles so, das ganze Leben so - bis in euch *Christus Gestalt gewinnt*, bis Christus in euch gezeichnet ist. Ja, Christus wird in euch gezeichnet anstelle alles anderen und anstelle deiner selbst. Denn ohne die *Gestalt Christi* in sich ist der Mensch ein Ungeheuer und Schreckgespenst. Deshalb lenkt alle Mühen darauf: Dass *Christus in euch Gestalt annimmt*. Macht ihr in euch Platz für die Sünde und Sünden, Leidenschaft und Leidenschaften - wisst ihr, wessen Abbild ihr dann in euch abbildet? - des Teufels. Denn jede Sünde ist ein Pinsel, mit dem der Teufel

in deiner Seele sein Antlitz malt, solange bis er sich durch viele Sünden und Leidenschaften vollständig in dir malt, und so durch sein Antlitz die Gestalt Gottes in dir verdunkelt und schließlich ganz verdeckt, die dir von Gott bei der Schöpfung gegeben wurde. Ihr Galater aber, einstige Heiden, wisst, welche schreckliche und riesige Kraft der Teufel über die menschliche Seele hat, solange sie der Herr Christus nicht heimsucht und erfüllt.

4, 20 Ich aber, *der ich euretween in Verlegenheit bin, wollte unter euch sein*, um euch persönlich und mündlich vor der Gefahr zu warnen, die eurem Glauben von falschen Lehrern droht, und durch den Glauben auch dem Herrn Christus Selbst droht, Der durch Glauben und Liebe in euch ist. Doch was sage ich? Sie droht nicht Ihm, denn Ihn kann keine eurer Sünden umbringen oder vernichten, kann nur Ihn aus euch verdrängen, euch Seiner berauben, denn Er verweilt in niemandem gezwungenermaßen. Und ihr ohne Ihn? Ohne Sein Antlitz in euch, was seid ihr? Und was werdet ihr sein? Oh, ja, ihr werdet wieder zurückkehren in eure frühere Hölle, in die Welt ohne Christus, in das Leben ohne Christus. Und das, - ist das etwa keine Hölle und das Königtum jeglichen Übels, jeglicher Sünde und jeglichen Teufels?

4, 21 Wollt ihr den göttlichen, der Vorsehung gemäßen Sinn des alttestamentlichen Gesetzes verstehen, seiner Ereignisse und Persönlichkeiten, dann taucht fromm in seine Abgründe ein, geht hinter dem Vorhang des Sichtbaren hervor in die göttlichen Mysterien des Unsichtbaren. Und dann werdet ihr, mit Gottes Hilfe, durch eure Demut und Einfachheit den geistlichen Sinn der geschichtlichen Ereignisse und Geschehnisse verstehen. Nehmt dieses historische Ereignis: *Abraham hatte zwei Söhne, Ismail und Isaak; Ismail von der Sklavin Agar, und Isaak von der freien Sarah*. Ismail wurde von der Sklavin nach dem Leib geboren, nach den natürlichen Gesetzen der körperlichen Geburt; Isaak dagegen wurde von Sarah nach der Verheißung geboren, durch die Wirkung der übernatürlichen Gnade Gottes, durch die Kraft der geistlichen Wirkung Gottes im Leib der unfruchtbaren greisen Sarah, *auf die Verheißung*, die Gott Abraham gegeben hatte. Allein die *Verheißung* Gottes ist hier wirksam und schöpferisch, voll von allmächtiger Kraft des allmächtigen Gottes.

4, 24-26 Aber diese beiden historischen Ereignisse haben ihren *übertragenen*, geistlichen, weiteren, metageschichtlichen, allzeitlichen, allmenschlichen

Sinn: Denn sie bilden zwei Testamente voraus, das Alte und das Neue. Diese zwei Mütter, zwei Frauen: Hagar und Sarah, sind Urbilder der zwei Testamente: Hagar für das Testament, das auf dem Berg Sinai gegeben wurde, welches Kinder zur Sklaverei gebiert. Denn Sinai, welches auch Hagar genannt wird, ist ein Berg in Arabien wo die Nachkommen der Hagar leben. Sie bildet das irdische Jerusalem voraus, dem das Gesetz des Sinai gegeben wurde; dieses *Jerusalem* ist mit seinen Bewohnern in Sklaverei, genauso wie Hagar, welche Sklavin war und *Sklaven* gebar anstatt Freie. Denn auch wir Christen werden geistlich als Freie geboren durch die übernatürliche Wirkung der Gnade des Heiligen Geistes; und als Gotteskinder, als Gottessöhne, sind wir frei in himmlischer Freiheit: frei von Sünde, Tod und Teufel. Denn wo der Heilige Geist ist, da ist auch Freiheit von all diesem.

4, 27-28 Der von Gott inspirierte Jesajas eröffnet uns im Heiligen Geist das Mysterium, das heilige Mysterium der Kirche Christi, welche durch den Heiligen Geist geistliche Kinder gebiert, wofür Sarah das Urbild war, die Isaak durch die Wirkung der allmächtigen Verheißung Gottes gebar. Vor dem Kommen des Herrn Christus und vor der Herabkunft des Heiligen Geistes war die Kirche unfruchtbar, aber von da an: Sie gebiert durch die Wirkung des Heiligen Geistes ohne irgendwelche Geburtswehen, fröhlich und selig unzählige geistliche Kinder, ohne jede Zahl. Daher sind auch wir, alle Christen, wie *Isaak - Kinder der Verheißung*. Denn wir sind durch den Heiligen Geist von Gott geboren, nicht nach den natürlichen Gesetzen der leiblichen Geburt, sondern durch die übernatürliche Wirkung der allmächtigen, allerneuernden, allheiligen, allvergottenden, allwundertäglichen Gnade Gottes. Jeder Christ ist ein *Kind Gottes*, ein Gottessohn, und daher ein übernatürliches Wunder Gottes in dieser irdischen Welt. Ist es etwa kein Wunder, kein wunderbares Wunder Gottes, von Gott geboren zu werden, ein Gottessohn zu werden durch den Glauben an Christus, den Einziggezeugten Sohn Gottes? Alles ist hier übernatürlich: Der Glaube verbindet dich mit dem Überhimmlischen Gott und Herrn, bringt dich in den Himmel, gebiert dich und macht dich zum Himmelsbürger, so dass dein „Leben im Himmel ist“, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt (vgl. Phil. 3, 20; Kol. 3, 1-3).

4, 29 Und eben darum, dass bei uns Christen alles übernatürlich, göttlich, himmlisch ist, können Menschen sinnlichen Geistes und sinnlichen Verstandes das nicht verstehen und begreifen und ver-

folgen und vernichten die Christen und das Christentum. Ihr einstige Heiden und jetzige Himmelsbewohner, Gottessöhne und freie Bürger des himmlischen Jerusalems, wollt ihr etwa in die Sklaverei der Hagar zurückkehren, um dem sinnlichen Verständnis der Welt und des Menschen und des Lebens Sklavendienst zu leisten? Werdet sehend mit allen Augen der Seele: Euch fangen mit den alten unsichtbaren Netzen die, die *dem Leibe nach* leben, und *dem Leib nach* handeln; um so mehr verfolgen sie uns Christen, denn unser Leben *dem Geiste nach*, dem Heiligen Geist, verstehen sie nicht, sehen darin eine Sünde, irgendetwas Schreckliches. Aber eure Kraft und Macht ist ganz in Gott, im Herrn Christus, dem Sieger über Sünde, Tod und Teufel; fürchtet niemanden unter dem Menschen.

4, 30 Ja auch die Heilige Schrift sagt euch, dass ihr unter dem unantastbaren Schutz Gottes seid: Durch den Herrn Christus aus jeglicher geistlicher Sklaverei befreit, seid ihr Gottessöhne, und als solche - *Erben Gottes*, Miterben Christi; niemand kann euch der Sünde und dem Tod und Teufel versklaven, wenn ihr das nicht wollt, wenn ihr Geist und Seele und Herz in Glaube, Liebe und Hoffnung auf den Herrn Christus übertragt, durch Liebe und Hoffnung, mit denen ihr immer und jetzt und durch alle Zeiten und Ewigkeiten alle und jeden besiegen könnt, die es wagen, eure geistliche Freiheit anzugreifen, die ihr von Christus erhalten habt. Auf Anweisung Gottes vertrieb Abraam die Sklavin Hagar und ihren Sohn und verkündete damit eine große Vorhersage und Prophezeiung: Dass *der Sohn der Sklavin nicht zusammen mit dem Sohn der Freien* Erbe sein kann, d.h. dass Nichtchristen und außerhalb des Christentums stehende nicht die Verheißenungen Gottes erben können, die den Söhnen Gottes bestimmt und bereitet sind, durch den Glauben an Christus, den Söhnen der Freiheit von jeglicher Sklaverei der Sünde und dem Bösen gegenüber.

4, 31 Die Freude, unsterbliche und ewige Freude für uns Christen besteht, darin, dass wir *nicht Kinder der Sklavin sind, sondern der Freien*: d.h. Wir sind nicht *Kinder* des irdischen Jerusalem, sondern des *himmlischen Jerusalem*, - der Kirche, die unsere geistliche Mutter ist, Mutter unserer Unsterblichkeit, unserer Ewigkeit, unserer *Freiheit*.

Fortsetzung folgt...

Chronik

August – Oktober

DEUTSCHLAND

Am Sonntag, den 5./18. August, reiste Erzbischof Mark nach der Liturgie in der Kathedralkirche mit Novize Alexander nach **Baden Baden**, um dort die Gottesdienste zum Patronatsfest zu Christi Verklärung zu leiten. Am Abend wohnte er der Vigil zum Fest bei und leitete die Litia mit der Brotweihe. später trat er zum Polyeleos und zur Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche und salbte die Gläubigen mit dem geweihten Öl. Ebenso schloss er den Gottesdienst mit der Großen Doxologie ab.



Am folgenden Morgen, Montag den 6./19. August, wurde der Diözesanbischof von den Versammelten am Eingang der Kirche empfangen und nach den Einzugsgebeten in der Mitte der Kirche eingekleidet. Bei der Göttlichen Liturgie konzelebrierten ihm Erzpriester Miodrag Glišić, Igumen Andrej (Gottfried), Mönchspriester Maxim Schmidt und Priester Alexander Spulung sowie Protodiakon Georg Kobro. Wie bei Patronatsfesten üblich, folgte der Liturgie nach der Weihe der Früchte eine Prozession um die Kirche mit Verlesung von vier Evangeliumstexten. Im Anschluss saß Erzbischof Mark mit der Gemeinde bei einem festlichen Mahl zusammen und berichtete von neueren Ereignissen aus dem Leben der Diözese und der Kirche insgesamt.

Die Redaktion des „Boten“ hat von zwei Gemeindemitgliedern der Verklärungs-Kirche in Baden-Baden eine Beschreibung des Patronatsfestes erhalten, die wir hier abdrucken möchten:

Das Patronatsfest in unserer Kirche

Das Fest der Verklärung unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus wird am 19. August (6. August nach altem Kalender) begangen. An diesem Tag fand eines der wichtigsten Ereignisse der Evangeliumsgeschichte statt. Kurz vor Seinen Leiden am Kreuz verließ Jesus Christus mit dreien Seiner Jünger, - Petrus, Jakobus und Johannes -, Kapernaum und bestieg den Berg Tabor. Auf dem Tabor sahen die Jünger die Göttliche Verklärung Christi, die Offenbarung Seiner Größe und Herrlichkeit. Das Antlitz des Heilandes glich dem Licht eines Blitzes, Seine Kleidung wurde weiß wie Schnee. Wie Er dort stand, war er umgeben von Glanz wie die Sonne von Strahlen umgeben ist.

Deshalb wird dieses Fest Verklärung



genannt, im Griechischen Metamorphosis, im Kirchenslawischen Preobrazhenije; es handelt sich also um die „Verwandlung der Gestalt“.

Es gibt in der orthodoxen Kirche die fromme Tradition, zu diesem Fest Früchte zur Weihe in die Kirche zu bringen; diese Darbringung für Gott hat ihren geistigen Sinn. Wie die Früchte unter den Strahlen der sommerlichen Sonne reifen, so ist auch der Mensch dazu berufen, geistig zu reifen und sich im Lichte des göttlichen Wortes und Seiner Mysterien zu verklären.

Es gab Heilige (z.B. der hl. Serafim von Sarow), die durch die Leben spendende Gnade noch zu Lebzeiten in diesem ungeschaffenen Licht vor den Menschen erstrahlten; es ist dies für uns noch eine Offenbarung jener geistigen Höhe, zu welcher wir als Christen berufen sind, und jenes Zustandes, der uns erwartet: unsere Verklärung nach dem Bild und der Ähnlichkeit Dessen, der Sich auf dem Tabor verklärt hat.

Das Fest der Verklärung ist für uns außerdem besonders freudvoll, weil es der Geburtstag unserer Kirche ist.

So wollten wir alle es besonders feierlich begehen.

Am Vorabend des Festes ist unsere Katholizität und Einheit besonders spürbar, trägt doch jeder von uns seinen Dienst an der würdigen Begehung unseres Patronatsfestes.

Als der lang ersehnte Tag eintritt, ist die Kirche gefüllt mit Gläubigen und strahlt mit ihrer schönen Ausstattung wie eine Braut, der Kirchenchor wiederholt eifrig die festlichen Gesänge und der Speisesaal ist erfüllt vom Duft frisch zubereiteter Speisen. Alles und jeder hält inne in der Erwartung eines unserer Hauptgäste - des Erzbischofs Mark von Berlin und Deutschland. Da tritt Vladika Mark in Begleitung der Altardiener und unter dem Gesang des Festtropars in die Kirche, die feierliche Vigil beginnt. In diesem Moment scheint es, als würde das Licht



der Verklärung Christi auf den Gesichtern aller Anwesenden erstrahlen.

Am nächsten Tag setzte sich das Fest in der feierlichen Göttlichen Liturgie fort, die ebenfalls von Vladika Mark und einer Schar von Priestern zelebriert wurde. Zum wiederholten Male war auch Igumen Andrej (Gottfried), Vorsteher der Gemeinde des Moskauer Patriarchats in Baden Baden, bei unserem Fest anwesend. Auch Protodiakon Georgij Kobro erfreute uns wieder einmal mit seinem Besuch. Nach der Göttlichen Liturgie wurden die Früchte der neuen Ernte, Trauben und Äpfel, geweiht. Trotz des leichten Regens wurde zum Abschluss eine Kreuzprozession um die Kirche vollzogen, bei welcher das Evangelium verlesen und Weihwasser gesprengt wurde. Bei seiner Predigt unterstrich Erzbischof Mark, wie wichtig es ist, das Licht der Verklärung Christi nicht einfach „hier und jetzt“ zu bewahren, sondern dieses Licht auch aus der Kirche hinauszutragen und es bis in unsere Familien, zu unseren Freunden, Kollegen, Bekannten, bis in jedes menschliche Herz zu bringen. Dies erfordere



Nürnberg. Patronatsfest. Bischof Agapit und Priester Anatolij beim Bittgottesdienst an die Gottesmutter nach der Liturgie.

große Anstrengungen, Mühe und eine ständige Arbeit an sich selbst. Doch der Herr gibt jedem nach seinem Herzen (Ps. 20, 5) und lässt niemanden allein, der mit allen Kräften zu Ihm strebt.

Beim Festmahl setzte Vladyka das Thema der Verklärung fort; er sprach davon, wie wichtig es ist, in möglichst frühem Alter zu beginnen. Er bemerkte, dass zu unserer Gemeinde zahlreiche Kinder gehören, für deren geistige Festigung wir eine große Verantwortung tragen. Das bedeutet aber, dass in den Gemeinden unbedingt Sonntagsschulen eingerichtet werden müssen, und die Eltern aktiv an der geistigen Erziehung ihrer Kinder teilnehmen müssen. Unter Gesängen der Tropare der Verklärung und des hl. Nikolai, des Schutzpatrons aller Reisenden, verabschiedeten alle Gemeindemitglieder Vladyka auf die Reise. Nach seiner Abfahrt redeten wir noch lange miteinander, unsere Herzen aber waren erfüllt vom Licht der Verklärung Christi. So kam dieser lang ersehnte Tag - der Geburtstag unserer Kirche - zum Ende.

Wir hochpreisen Dich, Lebenspender Christus, und Deines allreinen Fleisches herrliche Verklärung verehren wir.

Xenia Gergel und Elena Tashpulodova

90 Jahre – V. G. Monditsch

Die Leiterin der Schwesternschaft, oder: die Schwesternälteste, hat im August 2013 ihren 90. Geburtstag gefeiert. Viktoria Grigorjevna Monditsch hatte 50 Personen in ihr gastfreundliches Haus eingeladen. Aber mehr als

fünf Dutzend Gäste füllten dann ihr Haus und den Garten. Es war sonnig und der Garten fasste alle. Die Verwandten und Enkel halfen der stets emsigen Hausfrau, deren Aktivität ja von den früheren Gemeindefesten her bekannt ist.



Die einstige Schwesternälteste, heute die Ehrenvorsitzende, nimmt weiterhin regelmäßig an den Sitzungen des Gemeinderats teil und auch an der Herrichtung des jeweiligen Abendessens nach der Sitzung. In früheren Jahren wurden unter ihrer Leitung die Gemeindefeste organisiert, – so an Weihnachten und Ostern. Und da ging es nicht nur um kulinarische Spezialitäten, die ihren festen Platz in der Organisation einnahmen, viel wichtiger war damals, dass die junge Generation zum Theaterspiel herangezogen wurde. Viktoria Grigorjevna war die Regisseurin vieler Stücke, die die Kinder unserer Gemeinde an solchen Festen aufführten. Sie selbst hatte

schon von früher Jugend an, – bereits mit fünf Jahren –, Auftritte vor zahlreichen Zuschauern.

Diese Tochter des bekannten Kosakengeschlechts der Semenovs erlebte in ihrer Heimatstadt Rostow am Don die deutsche Besatzung. Der Weg nach Deutschland, den sie mit ihrer Großmutter zurücklegte, war schwierig, und in Deutschland angekommen erkrankte sie an Tuberkulose. Die Möglichkeit, in die USA auszuwandern, war damit verloren. Aber in Deutschland weilte damals die wundertätige Ikone der Gottesmutter von Tichwin. Diese große altehrwürdige Ikone war aus dem Norden Russlands abtransportiert worden. Die Gebete vor dieser Ikone wurden erhört, und die junge Viktoria arbeitete alsbald in den USA inmitten der zahlreichen russischen Emigration auf der Bühne, im „Neuen Theater“ von S. N. Dubrowskij.

Die Trauung mit Michail Dmitriewitsch Monditsch wurde in der Kirche auf der 2. Street in New York vollzogen. Gerade zu dieser Zeit befand sich dort auch die aus Deutschland angekommene Ikone von Tichwin. Welch eine Begegnung! Aber dann kehrte Viktoria Grigorjevna nach Deutschland zurück, weil ihre sonore Stimme sie vor das Mikrofon in München brachte. Die ersten Worte, die von der amerikanischen Radiostation „Liberation“ (später: „Radio Liberty“) ausgestrahlt wurden, gehörten dieser Stimme. Der erste Urlaub führte mit dem Schiff nach Amerika. Der Ehemann verzichtete auf den Kaviar, der ihm als „Delikatesse“ zugeschrieben war, zugunsten seiner jungen Frau. Als sie in Amerika angekommen waren, erkrankte Viktoria schwer an einer unbekannten Krankheit, siechte dahin und verwandelte sich in eine lebende Leiche. Später stellte sich heraus, dass dies die eigentlich für ihren Mann gedachte Rache der Sowjetmacht war. Er war der Autor des entlarvenden Buches „SMERSCH“ über die namensgleiche grausame Geheimorganisation Stalins („Tod den Spionen“), die während und nach dem Krieg tätig war, und außerdem war M. Monditsch Mitglied bei der antikommunistischen Organisation NTS (Bund Russischer Solidaristen). Alle ihre Freunde bestellten ständig Bittgottesdienste für die schwer leidende Viktoria vor der wundertätigen



gen Gottesmutterikone von Tichwin. Nach wenigen Tagen entdeckten die amerikanischen Ärzte bei Nikolaj Chochlow, einem Sowjetagenten, der ca. ein Jahr zuvor den ihm aufgetragenen Mord an einem anderen Mitglied des NTS auszuführen verweigert hatte und in den Westen geflohen war, eine Vergiftung mit dem hochradioaktiven Stoff Polonium. Die Diagnose ließ sich auch auf Frau Monditsch anwenden und beiden wurde das Leben gerettet.

Nicht nur erklang „Vika Semenowas“ klare und entschiedene Diktion in „Radio Liberty“, sondern sie führte auch, ihrem resoluten Charakter folgend, eigenständig in den von ihr gestalteten Radiojournals religiöse Themen ein, als das von der Programmleitung gar nicht vorgesehen war. Später musste sie in dem Sender auch russisch-orthodoxe Positionen verteidigen. In diesem für sie durchaus kritischen Moment erhielt sie – völlig unerwartet – mächtige Unterstützung von A. I. Solschenizyn.

In München kümmerte sich Viktoria Grigorjevna über die Jahrzehnte, da sie immer tiefer in das Gemeindeleben



08.10.2013

hineinwuchs, um ihre Familie, und heute fahren ihre erwachsenen Enkel ihre Großmutter zu den Gottesdiensten. In der Zeit, als sie noch die Leitung der Schwesternschaft unserer Kathedralekirche innehatte, kümmerte sie sich auch liebevoll um die Schwestern. Von Beginn der 1980-er Jahre an nahm sie teil an den Entscheidungen der Gemeinde, was den Erwerb eines Gotteshauses betraf, und schließlich vor 20 Jahren am Umzug der Gemeinde in unser eigenes Kirchengebäude. Dieser treuen Begleiterin, die Hand in Hand mit der Gemeinde bald sechzig Jahre auf dem Weg des Kirchenlebens voranschritt, sangen nun sechzig Stimmen in ihrem Haus das „Mnogajaleta!“ (Ad multos annos!)

Ein Teilnehmer an der Jubiläumsfeier

Die Organisation der Russischen Jungen Pfadfinder, Gruppe „Smolensk“ in München

Jedes Jahr versammeln sich die Teilnehmer am Pfadfinder-Lager der Gruppe „Smolensk“ für 2 Wochen auf

dem Breitenberg im Landkreis Passau, um dort Pfadfinder-Atmosphäre zu erleben, sich selbst zu erziehen und die notwendigen Fähigkeiten zum Leben unter freiem Himmel zu erwerben.

Sie nennen sich Pfadfinder und werden in verschiedene Gruppen gemäß ihrer Zugehörigkeit zu ihrem entsprechenden Rang unterteilt. Da gibt es die Leiter und Organisatoren, die älteren Pfadfinder und Pfadfinderinnen, die „Sipplinge“, das sind die Jungpfadfinder und Jungpfadfinderinnen, und die Jüngsten gehören zum Trupp der „Wölflinge“, der zukünftigen Pfadfinder.

Sie leben in großen Zelten (insgesamt 14 – 15 Zelte), die jeden Morgen auf Sauberkeit, Ordnung und Festigkeit überprüft werden. Ein Zelt wird von 4-5 Personen bewohnt. Die Kinder sollen gemäß dem geplanten vielfältigen Aktions- und Erfahrungsprogramm einmal pro Woche selbstständig Küchendienst leisten, sich um das Lagerfeuer kümmern und Nachtwache halten.

Jeder Tag beginnt etwa um 7 Uhr morgens mit dem Waschen, Kaltwassergüssen und Warmlaufen. Danach



Erzpriester Nikolaj Artemoff mit der ältesten Schwester der Münchner Kathedrale – Viktoria Monditsch.



Priester Alexej Lemmer zelebriert die Götliche Liturgie im Pfadfinderlager.



ziehen sich alle ihre Uniformen an zur Zeltkontrolle und machen sich auf zum Hissen der Flagge. Im Folgenden gibt es Frühstück. Vor und nach dem Essen wird gebetet. Etwa um 9:15 Uhr beginnen die Beschäftigungen, Wanderrungen oder Schwimmbad-Besuche. Bei den Beschäftigungen wird beispielsweise der Umgang mit dem Kompass erlernt. Um 13 Uhr gibt es Mittagessen, es folgt eine stille Stunde, die der Erholung, dem Briefeschreiben oder Schachspielen gewidmet ist. Im Folgenden stehen einige Pflicht-Aktionen auf dem Programm, an denen alle teilnehmen sollen. Nach dem Abendessen wird die Flagge eingeholt, woran wiederum natürlich alle teilnehmen. Etwa gegen 20 Uhr, nach dem Abendessen, wird das große Lagerfeuer angezündet. Um das Lagerfeuer versammeln sich alle, singen Lieder, erzählen Geschichten, zeigen Sketche. Später, etwa um 22 Uhr ist „Zapfenstreich“.

Einmal während dieser 2 Wochen unternehmen alle eine zweitägige Wanderung mit Übernachtung in einer Bauernscheune. Oder es wird eine große Wanderung mit dem gesamten Lager durchgeführt, hauptsächlich zum „Dreiländereck“, wo verschiedene praktische Tätigkeiten ausgeführt werden. An den freien Tagen werden orthodoxe Gottesdienste von einem der Münchner Geistlichen in einem speziell dafür aufgestellten Zelt abgehalten. In diesem, wie auch im letzten Jahr, leitete Priester Alexej Lemmer diese Gottesdienste, der außer in der Münchner Kathedralkirche auch in Bad Kissingen und Ettringen zelebriert. Am Samstagabend wird die Vigil abgehalten und am Sonntagmorgen die Götliche Liturgie. Alle orthodoxen Christen beichten und gehen zum Abendmahl.

Ich bin 30 Jahre alt und gehöre seit 2 Jahren zur Organisation der Russländischen Jungen Pfadfinder. Schon ein Jahr bin ich Pfadfinder des 3. Rangs. Mir gefällt das Pfadfindertum, weil ich hierbei mich mit etwas Neuem und Interessantem beschäftige und die Möglichkeit habe, mit meinen Freunden an verschiedenen Veranstaltungen teilzunehmen. So erwarte ich jedes Jahr ungeduldig die Treffen mit allen jungen Leuten.

Markus Müller, Bad Kissingen

Patronatsfest in Nürnberg

Am Samstag, den 8. (21.) September fuhr Vladyka Agapit nach Nürnberg und zelebrierte dort die Götliche Liturgie in der Gemeinde „Geburt der Allerheiligsten Gottesmutter“. Mit ihm zelebrierten Priester Anatolij Akulitschev, der Vorsteher der Nürnberger Gemeinde, sowie Diakon Ivan Shcherba aus Straubing. Nach der Liturgie wurde noch ein Bittgottesdienst an die Allerheiligste Gottesmutter abgehalten.

Nach dem Ende des Gottesdienstes boten die Gemeindemitglieder ein Essen im an die Kirche angrenzenden Gemeindesaal an. Vladyka berichtete über seine Reise zu den Solowezker Inseln. Außerdem erzählte er von 1700-jährigen Jubiläum der Unterzeichnung des „Mailänder Edikts“ und lud die anwesenden Gemeindemitglieder zur Bischofs-Liturgie am 12. Oktober 2013 in der Erlöserkirche, der früheren Konstantin-Basilika, in Trier ein. Danach wurde Vladyka zum Bahnhof gebracht, von wo aus er nach Stuttgart zur Vigil fuhr.

Am Sonnabend, den 11./24. August, reiste Erzbischof Mark mit Mönchsdiacon Kornilij nach **Berlin**. Hier vollzog er die Gottesdienste am Sonntag in der Gottesmutter-Schutz Gemeinde. Auch hier pflegte er nach der sonntäglichen Liturgie ausführlich Gemeinschaft mit der Gemeinde.

ENGLAND

Am Dienstag, den 14./27. August, flog Erzbischof Mark mit Protodiakon Georg Kobro und dem rassophoren Mönch Philemon nach **London**. Am selben Abend vollzog er hier die Vigil zum Patronatsfest in der Gottesmutter-

Entschlafens-Kirche mit Erzpriester Vladimir Vilgerts, Priester Paul Elliott und Priester Vitalij Serapinas. Der Bischof trat zur Litia, zum Polyeleos und zur Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche und vollzog die Große Doxologie mit allen anwesenden Geistlichen. Mit denselben Geistlichen feierte er am folgenden Tag, Mittwoch den 15./28. August, die Götliche Liturgie und vollzog danach die Prozession um die Kirche. In seiner Predigt sprach er über die Gottesmutter als lebendige Leiter, auf der Gott zum Menschen herabstieg und die den Menschen dazu einlädt, zu Gott aufzusteigen. Die Vorbedingung für diesen Aufstieg ist allerdings die Reinigung des Menschen von allem Sündigen durch Gebet und Fasten. Wichtig ist dabei, dass der Mensch seinen Geist nicht durch irdisches Denken gefangen hält, sondern zu himmlischem Denken aufsteigt. Dann kann er mit dem Apostel sagen: *Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des HERRN, welcher unsren nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untätig machen* (Phil. 3, 20-21). An der Gottesmutter zeigte Christus den Weg, der dem Christen vorbereitet ist. Durch die Kommunikation mit Gott im Gebet können auch wir ständig unseren Geist vom Irdischen losreißen und im Himmel halten und dadurch beweisen, dass *unser Wandel wahrhaftig im Himmel ist*. Damit wird die Allerheiligste Gottesgebärerin zur Wegweiserin für uns alle, die bereit sind, ihr zu folgen.

Nach der Liturgie saß er lange Zeit mit den trotz Ferienzeit zahlreich erschienenen Gläubigen beim Mittagsmahl zusammen und berichtete über wichtige Fragen des kirchlichen Lebens.

Am Abend zelebrierte Erzbischof Mark den Abend- und Morgengottesdienst zum Fest des nicht von Menschenhand geschaffenen Bildnisses des Herrn. Auch danach führte er beim Abendessen ein ausführliches Gespräch mit den Gläubigen, wobei er besonders eingehend über den hl. Justin, den Serben, sprach, den er persönlich gekannt hatte.

Neuigkeiten aus Wiesbaden

Wie wir bereits berichteten (siehe Der Bote Nr. 4/2013), haben auf dem orthodoxen Friedhof in Wiesbaden Restaurierungsarbeiten begonnen. Nun drucken wir für unsere Leser zwei Artikel über den Verlauf dieser Arbeiten aus. – die Redaktion

Wiesbaden ist eine Stadt heilsamer Thermalquellen, die zweitgrößte Stadt Hessens und war noch in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts in Russland für seine Heilbäder bekannt. Zuerst kamen einzelne Vertreter des russischen Adels zur Behandlung und zur Erholung hierher. Die Popularität des Kurorts wuchs mit jedem Jahr und immer mehr russische Aristokraten besuchten diese gemütliche Stadt und wohnten hier lange. Russische Maler, Poeten, Musiker, bekannte Politiker, Offiziere – viele von ihnen kauften Immobilien in Wiesbaden und verlagerteren ihren Wohnsitz am Lebensabend vollständig dorthin.

Unter anderen Sehenswürdigkeiten, die diese Stadt schmücken, gibt es eine, die jedem Russen, besonders einem orthodoxen, am Herzen liegt. Das ist die russisch-orthodoxe Kirche, die sich auf dem Neroberg erhebt.

In der Nähe der Kirche befindet sich der russische Friedhof, der im Jahre 1856 gegründet wurde. Neben dem bekannten russischen Friedhof Saint-Geneviève-des-Bois in Frankreich ist



der russische Friedhof in Wiesbaden der älteste russische Friedhof Europas.

Die Kirche und der Friedhof befinden sich auf Land, das vom letzten Imperator Russlands von seinem eigenen Geld aufgekauft wurde. Folglich erfolgte die Instandhaltung des Friedhofsgeländes auf Kosten des Russischen Imperiums. Mit der widerrechtlichen Machtergreifung der Bolschewiken endete die Finanzierung. Und auch wenn die nachfolgenden Regierungen und Regime keine Spuren auf dem Friedhof hinterlassen haben, so taten dies doch die Zeit und das Unwetter. Viele Grabsteine sind zerstört, manche auf immer verloren.

Nachdem die Kosaken der polnischen Kosakensiedlung Pokrowskaja im Internet vom Schicksal des Friedhofs gelesen hatten, äußersten sie einstimmig den Wunsch, so gut es ging zu helfen. Wir wendeten uns an die Vorsitzende des Russisch-Orthodoxen Fonds Olga Schmidt. Es stellte sich heraus, dass abgesehen von der zerstörerischen Kraft der Naturgewalten und der Zeit auch noch die Außenwand teilweise eingestürzt war, so dass nun wilde Tiere auf das Friedhofsgelände gelangten. Die Antwort auf die Bitte von Frau Schmidt um Hilfe bei der Wiederherstellung des zerstörten Teils ließ nicht lange auf sich warten. Die Kosaken waren immer auf der Seite der Kirche und des Orthodoxen Glaubens. Als gläubige und teilnahmsvolle Menschen waren die Kosaken gerne dazu bereit zu helfen. Wie durch eine glückliche Fügung fand man einen



Maurermeister in der Kosakensiedlung, Maxim Schtybin, der die Arbeitsplanung übernahm. Wir besprachen noch einmal alle Formalitäten mit Olga Schmidt und kamen am vereinbarten Tag nach Wiesbaden.

Der 1. September 2013 war ein Sonntag, ein Feiertag zu Ehren der Ikone der Gottesmutter vom Don. Eigentlich gehört es sich nicht, an einem solchen Tag zu arbeiten, doch da die Kosaken keine Möglichkeit hatten, an einem anderen Tag zu helfen, hoffe ich, dass uns dies verziehen wird. Die Anreise war nicht anstrengend und um 9 Uhr waren wir bereits in Wiesbaden. Das Navigationssystem wies uns den Weg zur eingegebenen Adresse. 15 Minuten lang fuhren wir durch die Stadt, kamen einen Berg hoch und... die Kirche der Heiligen Ehrwürdigen Elisabeth erhob sich vor uns in all ihrer Pracht zwischen dem grünen Laub der Bäume. Mit angehaltenem Atem betrachteten wir einige Zeit ihre Herrlichkeit und ihre Anmut. Die Kirche war offen. Wir gingen hinein, verneigten uns vor den Ikonen, beteten und bewunderten die inneren Ausschmückungen, die wunderbare Architektur, die der Kirche eine unvergleichliche Leichtigkeit verleiht, und die grandiose Kuppel, die sich in etwa 30 Metern Höhe erhebt, jedoch den Eindruck erweckt, als wäre das Antlitz unseres Herrn Jesus Christus, das darauf zu sehen ist, ganz nah. Die Seele frohlockte vom Gesehenen. Eine unglaubliche Wärme ging von den mit den Antlizen von Heiligen bemalten Wänden aus. Eine helle, mit Gebeten aufgefüllte Kirche. Vom Vorplatz der Kirche eröffnete sich eine wunderbare Aussicht auf die Stadt. Während wir auf Frau Schmidt warteten, teilten wir gegenseitig unsere Eindrücke. Nach





zehn Minuten des Wartens gingen wir, angeführt von Frau Schmidt, durch das Friedhofstor. Ich denke, in diesem Moment machte nicht nur mein Herz einen Sprung, sondern auch die Herzen der anderen Kosaken. Vor unseren Augen lag die Geschichte unserer Heimat. Fürsten, Barone, Generäle, Fähnriche, Kosaken, Priester, bekannte Poeten, Maler, Schriftsteller... Es war, als tauchten wir in die lang vergangene Epoche des „weißen“ Zarenrusslands ein. Wir machten eine kleine Exkursion durch den Friedhof, die von der leisen Stimme von Olga Schmidt begleitet wurde und fühlten die unvergleichbare Feierlichkeit der Situation. Der Stadtlärm war am Fuße Nerobergs zurückgeblieben. Hier herrschte Stille zwischen den Granitkreuzen und Marmorgrabsteinen und wahrte die Geschichte lang vergangener Zeiten.

Der eingestürzte Teil der Mauer erwies sich als etwas größer als angenommen. Wir beteten und machten uns gemeinsam an die Arbeit. Trotz der Wettervorhersage, die Regen ankündigte, war es ein sonniger Tag. Zuerst bauten wir die Mauer bis zum Fundament, legten kleine Steine zur Seite und entfernten größere Baumwurzeln, die in die Mauer hineingewachsen waren. Eben diese Wurzeln waren der Grund für den Einsturz. Dann machte sich unser Maurermeister Maxim Schtybin an die Arbeit, wobei ihm Sergej Ponomarev von der anderen Mauerseite half. Die anderen beschäftigten sich zusammen mit unserem Ataman Wladimir Novogorodcev mit dem Anmachen des Bindemittels für die Ausmauerung und dem

Sortieren von Steinen. Die Arbeit ging voran und bis zum Mittag war der größte Teil des Lochs zugemauert.

Nachdem wir Gott nochmals für seine Hilfe gedankt hatten, beschlossen wir, noch einmal durch den Friedhof zu gehen. Nun fiel der Blick nicht nur auf die Namen auf den Grabsteinen. Fast überall war die zerstörerische Kraft der Zeit und des Unwetters zu sehen. Weder Granit, noch Marmor können dieser Kraft trotzen. Aber es gibt noch eine Kraft, mit der nicht einmal die Zeit mithalten kann – das ist menschliche Hartherzigkeit, die zu Vandalismus führt. Zerstörte, entzweigebrochene Kreuze, herausgekratzte Grabsteinfotografien und Aufschriften. Schmerz fährt einem durch die Brust vom Bewusstwerden dessen, dass all das das Tun menschlicher Hand ist.

Uns blieb noch einige Zeit während des Wartens auf Olga Schmidt und wir setzten unseren kleinen Exkurs in die Geschichte des Russischen Reichs fort. Insgesamt sind 800 Menschen auf dem Wiesbadener Friedhof begraben. Deutsche, die in Russland Militärdienst geleistet haben, und Russen, die ihr Leben in Deutschland beendet haben.

Viele bekannte Russen, die mit Glauben und Wahrheit ihrem Vaterland gedient haben, haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Das sind der durchlauchtige Fürst Georgij Jurievskij und seine Schwester die Gräfin Olga Jurievskaja-Merenberg – Kinder des Großfürsten Alexander II. Die Grafen Voronzovi-Daschkovi, die Barone von der Palen, die Barone

Kofri. Der Fürst Viktor Sergeevich Kotshubej, ein General-Leutnant und General-Adjutant, Leiter der Hauptverwaltung des Besitztums des Ministeriums des Zarenhofes.

Graf R. G. Gagarin, Graf B. S. Scheremetjev, Konteradmiral A. I. Butakov, Vizeadmiral Baron P. K. Rozen.

Baron Karl Friedrich von der Osten, ein General-Major, Veteran des Vaterländischen Krieges des Jahres 1812. Die Diplomaten N. D. Glinka, K. V. Struve. Ein Freund von A. S. Puschkin, der Schriftsteller N. V. Vsevolozhskij. Die Professoren I. I. Janzshul, A. I. Georgievskij, A. A. Redlich. Der Architekt N. W. Sultanov.

Alexei Georgievitsch von Javlenskij, ein bekannter Expressionist, Schüler des berühmten Repin, einer der Gründer der Gruppe „Blaue Vier“.

Die Erzpriester Ioann Bazarov, Arsenij Tatschalov, Pavel Adamantov, Graf Leonid Ignatiev, sowie Hierarchen der Russischen Kirche im Ausland. Schon beim Verlassen des Friedhofs kamen wir in die hinterste Ecke, vom Eingang aus gesehen. Als wären wir von einer unsichtbaren Kraft getrieben, die uns an eben diesen Ort des Friedhofs leitete. Wie gingen an der Grabstätte der Fürstin Ratieva vorbei, machten ein paar Schritte und sahen eine Granitplatte unter einer Baumkrone. Darauf stand Folgendes: „Terekosake, Fähnrich Andrej Ivanovich Kolesnikov * Kosakensiedlung Slepcovskaia 1.10.1894 + Wiesbaden 17.12.1970.“ Ohne uns abzusprechen, ehrten wir das Andenken des Kosakenbruders mit einer Schweigeminute und spra-



chen ein Gebet. „Schlaf in Frieden, ewiges Gedenken, ehrwürdiger Fähnrich“.

Leider mussten wir uns auf den Heimweg machen. Wir unterhielten uns etwas mit Olga Schmidt, wurden von Vater Alexander gesegnet, hinterließen unsere Kontaktdaten und fuhren fort. Die Seele frohlockte, da wir, wenn auch nur wenig, doch auch etwas in die gemeinsame Sparbüchse der guten Taten gelegt hatten. Mit Gottes Hilfe wird die nächste Begegnung mit der Kirche der Heiligen Ehrwürdigen Elisabeth und dem russischen Friedhof der Stadt Wiesbaden nicht lange auf sich warten lassen.

Vadim Kolbasa-Revin

Restauration der Kapelle auf dem orthodoxen Friedhof in Wiesbaden

Vom Haupteingang der Südseite der Nekropole führt die Zentralallee zur Kapelle. Die Friedhofskapelle wurde im Jahre 1861 erbaut. Philipp Hoffmann selbst, der Architekt, der auch am Bau der Kirche zu Ehren der Hl. Elisabeth in unmittelbarer Nähe des Friedhofs beteiligt war, leitete die Bauarbeiten. Die Kapelle ist ein kleines, in sich harmonisches Gebäude im russischen Stil, der dem Pskover-Novgoroder Stil ähnelt, und ein helmartiges Dach hat, das das Himmelsgewölbe symbolisiert, in dem goldene Sterne davongeflogener menschlicher Seelen einander entgegengleiten. In dieser himmlischen Seefahrt gibt es „weder Trauer, noch Aufseufzen“. Die Kapelle, - eine Allegorie des Paradieses -, ist

bereits vom Tor und vom Weg vor dem Friedhof aus sichtbar. Zuerst wurde in der Kapelle selbst niemand beerdigt, man segnete nur die Toten im Beisein weniger Verwandter, Freunde, Bekannter und auch Fremder, die sich von dem Menschen verabschieden wollten, aus. Doch nach einigen Jahren stellte sich heraus, dass sehr viele Russen zur Aussegnung und zum Gebet kamen, so dass die kleine Kapelle ihre einstweilige Bestimmung verlor und die majestätische Kirche der Hl. Elisabeth zur Aussegnung und zum Verabschieden genommen wurde.

Am 1. Juni 1864 wurde der in sehr jungen Jahren in Paris verstorbene Nikolaj Ivanovich Basilevskij (1843-1864) in der Kapelle begraben. Er war Sohn des in der russischen Welt bekannten Unternehmers, Goldgrubenbesitzers, Wohltäters und Förderers Ivan Fjodorovich Basilevskij, der große Summen für die Einrichtung des Friedhofs und dessen künftige Vergrößerung gespendet hatte. I. F. Basilevskij (1791-1876) kam aus einer Priesterfamilie des Orenburger Gouvernements, hatte die Priesterakademie beendet, wurde jedoch nicht Priester, da ihn die neulich eröffneten Mienen in Sibirien und das Unternehmertum, zu dem er Talent in sich verspürte, reizten. Er wurde geadelt. Jeder neu erworbenen Miene gab er die Namen seiner Töchter und seiner Frau: Varvarinskij, Ekaterinskij, Nataljevskij. Seine älteste Tochter Natalia Ivanovna von Tettenborn, geb. Basilevskaja (1829-1869), die mit dem Kaiserlichen General und Hofstallmeister Baron Karl Alexander von Tettenborn verheiratet war, wurde fünf Jahre nach ihrem Bruder ebenfalls in der Wiesbadener Kapelle, in der Krypta unter ihr, beerdigt. 80 Jahre nach dem jungen Basilevskij und der in Straßburg verstorbenen Baronesse von Tettenborn, wurde eine weitere Inschrift über ein Begräbnis einer gewissen Elisaveta Komarova, geb. Ella (1900-1949), an der Kapelle, an der zum Wald ausgerichteten Seite, angebracht. Über diese Frau ist jedoch nichts bekannt. Vielleicht gehört sie zu den Nachfahren der Basilevskis oder der Tettenborns.

Auf den Namen Basilevskij kann und soll Russland zu Recht stolz sein. Er ließ sich in Ufa, seiner Heimatstadt, nichts



entgegen, bei dem Wohltätigkeit benötigt wurde, und nahm rege daran teil. Als er in St. Petersburg lebte, begeisterte er sich für die Astronomie und baute eine Sternwarte, welche er später den Bestuschewer Kursen (hier weiß ich nicht so recht, was damit gemeint ist) schenkte. Heute ist diese immer noch geöffnet und gehört der St. Petersburger Universität, der Basilevskij bereits nach seinem Tod einen sechs Zoll starken Refraktor vermacht hat. Dieser Refraktor ist erhalten und wird noch immer verwendet. Zu zaristischen Zeiten erklärte die städtische Duma großzügige Wohltäter wie Basilevskij zu „Ehrenbürgern der Stadt“, was vom Imperator bestätigt werden musste. Natürlich war I. F. Basilevskij Ehrenbürger von Ufa und Orenburg.

Im Jahre 1841 eröffnete I. F. Basilevskij in St. Petersburg das Aleksandro-Mariinskij Waisenhaus zu Ehren des Thronnachfolgers Alexander Nikolae-vich und dessen Braut, der künftigen Imperatorin Maria Alexandrovna. Das Kinderheim wurde vom Wohltäter unterhalten und nach seinem Tod übernahm sein Sohn Fjodor Ivanovich die Finanzierung. Nach dem Jahr 1917 wurde das Heim geschlossen und in eine Schule umfunktioniert. Heute befindet sich in dem von Basilevskij erbauten Gebäude das Überregionale Institut für Wirtschaft und Entwicklung.

Bei der Beerdigung von N. I. von



Tettenborn, die anscheinend die Goldmine Nataljevskij als Mitgift bekommen hatte, bekamen die Kirche und der Friedhof wieder eine bedeutende Geldsumme, die allem Anschein nach in den Dokumenten des russischen Auswärtigen Amtes fixiert ist. Über der Kappellentür hing über hundert Jahre lang ein Messingschild mit folgender Inschrift:

FRIEDHOF FÜR ORTHODOXE
Eingerichtet unter der gottesfürchtigen
Obhut der rechtgläubigen
FÜRSTIN UND REGENTIN ELENA
PAVLOVNA
mit dem Unterhalt IHRER KAISERLICHEN HOHEIT
und des Russischen Ministerium für
auswärtige Angelegenheiten.
Geweiht am 19/31 August des Jahres
1856.

Leider hat das Schild im Laufe der Zeit beträchtlichen Schaden erlitten, sodass es fast unmöglich war, es zu lesen. Doch nicht nur das Schild wurde beschädigt, auch die Kapelle hat ihre Bestimmung eingebüßt. In den letzten Jahren wurde sie als eine einfache Abstellkammer benutzt. Im Moment führt der Russisch-Orthodoxe Fonds Restaurationsarbeiten im inneren Teil der Kapelle durch. Es sind bereits 5.500 Euro gesammelt worden. Innen drin ist die Kapelle verputzt. Ein Leck in der Kuppel hat allerdings das Streichen der Wände und das Anbringen abgefallener Stuckteile verhindert. Mit Gottes Hilfe ist das Leck heute beseitigt und es kann mit dem Anstreichen begonnen werden. Doch mit der Kuppel ist immer noch nicht alles geklärt. Handwerker, die die Löcher in der Kuppel geflickt haben, sagen, dass dies nur eine vorübergehende Lösung ist und dass die Kuppel vollständig erneuert werden muss. Sie ist ja auch schon über 100 Jahre alt! Man wagt gar nicht, daran zu denken, was das kosten könnte... Wir hoffen auf Gottes Hilfe und auf Spenden.

Die Kappellentür und das oben erwähnte Schild sind bereits restauriert. Alles in allem geht die Arbeit voran.

Olga Schmidt, Vorsitzende des Russisch-Orthodoxen Fonds

Bankverbindung für Spenden:
Russisch-Orthodoxer Fonds e. V.
Kontonummer: 107 078 651
BLZ: 51050015
IBAN – DE17510500150107078651
SWIFT – NASSDE55
Tel.: +49 157 72432890

Freitag, den 30. August/13. September, traf morgens die Wundertätige Ikone der Gottesmutter von der Wurzel von Kursk in **München** ein. Während des Tages war sie zunächst im Kloster des hl. Hiob von Počaev und später im Frauenkloster der hl. Elisabeth in Buchendorf. Am Abend brachten die Schwestern die Ikone in die Kathedralkirche der hll. Neumärtyrer und Bekener Russlands, wo sich eine große Schar von Gläubigen zum Akaftis versammelt hatte. Erzbischof Mark zelebrierte den Gebetsgottesdienst mit Akaftis und Evangelium gemeinsam mit Erzpriester Nikolai Artemoff und Nikolai Olhovsky aus Amerika und den Priestern Andrej Berezovskij, Alexej Lemmer, Alexej Pijavka aus Kanada und einem Priester aus der Ukraine.

Am 28. September besuchten Reliquien des heiligen Bekener-Bischofs Lukas von der Krim, des Arztes und Chirurgen zusammen mit Reliquien des heiligen Arsenios von Kappadokien, des hl. Bischofs Parthenios von Lampsakos, der heiligen Sophia und des heiligen Kosmas von Ätolien in einem Reliquienschrein die orthodoxen Gläubigen **Münchens**. Metropolit



Der heilige Bekener-Bischof Lukas von der Krim.

Ioulios von Edessa brachte die Reliquien aus Griechenland nach Deutschland für einen feierlichen Gottesdienst in der griechisch-orthodoxen Salvatorkirche, der wahrscheinlich ältesten orthodoxen Kirche auf deutschem Boden.

Zu dem Ereignis kam auch Bischof Agapit von Stuttgart, der mit dem Gast aus Griechenland und Vikarbischof Bartholomaios von Arianz von der Deutschen Metropole (Ökumenisches Patriarchat) sowie dem Kirchenvorsteher Archimandrit Peter Klitsch und weiteren Klerikern der Metropole die Götliche Liturgie zelebrierte.

Nach einem sehr schönen Morgen-gottesdienst mit großer Doxologie an diesem Samstag Morgen, den zwei gut besetzte byzantinische Chöre aus den griechischen Gemeinden Münchens gesanglich begleiteten, hielten die drei Bischöfe ein feierliches Pontifikalamt zu Ehren der anwesenden Heiligen ab.



Liturgie in der Münchener Salvatorkirche (Ökumenisches Patriarchat). Von links: Bischof Agapit von Stuttgart, Metropolit Ioul von Edessa und Bartholomäos von Arianz.



In seiner kraftvollen Predigt würdigte Metropolit Ioulios den heiligen russischen Bekennerbischof, der in seiner Ausbildungszeit als junger Mann Ende des 19. Jh. auch in München gelebt hat.

Als bedeutender Forscher im Bereich der Chirurgie, als verfolgter, mehrfach verbannter und gefolterter Bischof und Apologet der Russischen Orthodoxen Kirche unter dem kommunistischen Regime und als uneignen-nütziger Arzt und Heiler in den auf-opferungsvollen Jahren des Zweiten Weltkrieges, – er war zum Beispiel zeitweise gleichzeitig Erzbischof von Tambow und Leiter des dortigen Spitals –, hat er ein in vielfacher Weise beeindruckendes und vorbildhaftes Leben geführt, bis er am 11. Juni 1961 auf der Krim entschlief.

Bischof Agapit bedankte sich in seiner Ansprache sehr für die Einladung und bekannte seine persönliche Verehrung für den in Russland derzeit sehr beliebten Heiligen. Nach dem Gottesdienst gab es einen kleinen Empfang für den Klerus und einige Mitglieder und Gäste der Gemeinde.

Gemeinsame Konferenz des Klerus aus den Diözesen des Moskauer Patriarchats und der Russischen Auslandskirche

Vom 01. bis 03. Oktober 2013 fand im orthodoxen Gemeindezentrum des heiligen Panteleimon in **Köln** die vierte gemeinsame Pastoralkonferenz der Berliner Diözese der Russisch Orthodoxen Kirche und der deutschen Diözesen der Russischen Auslandskirche statt.

Geleitet wurde die Konferenz von Erzbischof von Berlin und Deutschland Mark, dem Erzbischof von Berlin und Deutschland Feophan und dem Bischof von Stuttgart Agapit. Jeden Tag ging der Konferenz eine gemeinsame erzbischöfliche Liturgie voraus.

Als Redner trat der Münchener Professor A. Anapliotis, Doktor für Zivil- und Kirchenrecht, vor die Bischöfe. In seinem Vortrag stellte er einen analytischen Vergleich zwischen den rechtlichen Normen in der Gesetzgebung der Bundesrepublik Deutschland und den kirchlichen kanonischen Regeln an, die Strafen und Kirchenbußen für Vergehen auf moralischer Ebene vorsehen.

Vor dem Hintergrund des Vortrags und der weiteren Begutachtung rechtlicher Aspekte wurde beschlossen, praxisrelevante Empfehlungen für Eltern hinsichtlich des Sexualunterrichts zu erstellen mit dem Ziel, Kinder vor einem möglichen negativen Einfluss dieses Unterrichts auf die kindliche Psyche zu schützen. So soll ein Katalog mit unerlässlichen und wichtigen Ratschlägen erstellt werden, für den Fall, dass die Thematik und Praxis dieser Unterrichtsform an den allgemein bildenden Schulen dem Wort und Geist der föderalen Gesetzgebung zum Schutz der Jugend und Kindheit, wie auch dem orthodoxen kanonischen Recht widersprechen sollte. Vorschläge für einen solchen Leitfaden soll eine entsprechende Kommission erstellen. Nach den nötigen Abstimmungen werden diese Empfehlungen veröffentlicht.

Die aus ganz Deutschland angereisten Kleriker besprachen ebenfalls viele weitere aktuelle Fragen der alltäglichen Praxis, unter anderem auch die Traditionen bei der Durchführung des Mysteriums der Ölweihe (Krankensalbung) in den Gemeinden beider Diözesen. Es wurde beschlossen, jährlich eine gemeinsame Konferenz einzuberufen, sowie auch eine Kommission zur Erstellung einer einheitlichen, gemeinsamen Internetseite der russischen Orthodoxie in Deutschland zu bilden.

Orthodoxes Kinderlager am Bodensee

Vom 1. bis zum 5. September fand im Örtchen Hergensweiler, unweit von Lindau, ein orthodoxes Kinderlager statt, an dem 15 Kinder aus den Gemeinden Friedrichshafen und Engen teilnahmen. Das farbenprächtige Kolorit des Unterallgäu wurde auch durch einen Bauernhof mit seinen 59 Kühen, dazu noch Ziegen und Katzen, vervollständigt, in dessen Umgebung die Teilnehmer dank der Gastfreundschaft einer der Mütter, der

Hausherrin dieses Bauernhofes, wohnten.

Bezüglich des Tagesablaufs kamen zur morgendlichen und abendlichen Gebetsregel noch Unterricht im Gesetz Gottes sowie Vorlesen und natürlich lange Wanderungen in der Umgebung hinzu. Am herausragendsten und reichhaltigsten wurde der dritte Tag des Programms, an dem alle Teilnehmer zu Besuch in ein 120 km entferntes Pfadfinderlager fuhren, das zur gleichen Zeit in einem Waldstück von Protodiakon Georg Kobro nahe Penzing stattfand. Dort in der Drei-Anastasien-Waldkirche wurde von den Priestern Dimitrij Svitov und Alexej Lemmer eine Liturgie zelebriert, in der die Mehrheit der Kinder die Kommunion empfing. Protodiakon Georg leitete den Chor. Nach dem Essen machten sich die Teilnehmer beider Lager, etwa 30 Kinder, unter der Führung von Vater Georg und Asja Kobro zu Fuß querfeldein auf den Weg zu einer nahe gelegenen Fischzucht, wo sie eine ausführliche Führung erwartete. Nachdem die Kinder alle Teiche mit den Forellen betrachtet und ihre Bewohner gefüttert hatten, erhielten sie als Geschenk jeweils eine geräucherte Forelle und kehrten in das Waldstück zurück, wo sie ihre gemeinsame Zeit beim Tee fortsetzen und Pfadfinderlieder zur Gitarre sangen. Erst am Abend kehrten die Kinder voller Eindrücke auf den Bauernhof zurück, nachdem sie sich bei den freundlichen Gastgebern, Vater Georg und Elena Vitaljevna Kobro bedankt und sich von ihren neuen Bekannten, den jungen Pfadfindern, verabschiedet hatten.

RUSSLAND

Sonnabend, den 1./14. September, war die Ikone morgens im Mönch-



kloster bei der Liturgie anwesend und konnte danach von den Gläubigen verehrt werden. Gegen Abend flog Erzbischof Mark mit den Priestern Nikolai Olhovsky aus New York, Alexej Pijavka aus Ottawa in Kanada, John Johnson aus Washington und Alexander Spulig aus Stuttgart sowie dem rassophoren Mönch Amfilohij mit der Ikone von München nach **Voronezh**. Im Flugzeug der Gesellschaft „Polet“, die die Ikone und ihre Begleitung wie schon im vergangenen Jahr kostenlos transportierte, nahmen die Geistlichen die ersten Plätze ein. Während des Flugs nahmen die Besatzung und einige Passagiere die Gelegenheit wahr, die Ikone zu verehren.

In Voronezh wurde die Ikone mit der begleitenden Delegation auf dem Flughafen von Metropolit Sergij und einigen Priestern erwartet. Bereits im Auto schenkte Metropolit Sergij seinem Gast aus Deutschland einen reich verzierten Bischofsstab, mit dem dieser in die Kathedralkirche einziehen sollte. Er hatte mehrere Stäbe dieser Art für die Bischöfe anfertigen lassen, die das in wenigen Tagen bevorstehende 30. Jubiläum seiner Bischofsweihe mit ihm feiern würden. Nach Mitternacht trafen sie in der Kathedralkirche der Stadt ein, wo sie Tausende von betenden Menschen erwarteten. Der Metropolit von Voronezh und Borisoglebsk Sergij und Erzbischof Mark zelebrierten mit dem zahlreich erschienen Klerus einen kurzen Bittgottesdienst (Moleben) an die Allerheiligste Gottesmutter. Danach verehrten die Gläubigen die ganze Nacht hindurch die Wundertätige Ikone. Erzbischof Mark und die mit ihm reisenden Geistlichen übernachteten im unweit der Kathedrale gelegenen Frauenkloster.

Sonntagmorgen wurde Erzbischof Mark halb neun Uhr in der Kathedrale feierlich empfangen und auf der Kathedra eingekleidet. Gemeinsam mit Metropolit Sergij und neun Priestern feierte er die Göttliche Liturgie, während derer trotz strömenden Regens die Gläubigen in einer langen Schlange um die Kirche anstanden, um die Ikone zu verehren. Nach der Liturgie und einem Bittgottesdienst an die Allerheiligste Gottesgebälderin begrüßte Metropolit Sergij offiziell Erzbischof Mark und die mit ihm Reisenden und sprach seinen Dank für den Besuch mit der Ikone aus und überreichte ihm eine Ikone des hl. Metro-

phan von Voronezh mit einem Teilchen der Reliquien. Am Nachmittag besuchte Erzbischof Mark mit seiner Begleitung einige Kirchen in der Stadt und nahm abends mit Metropolit Sergij an einer Begegnung mit den Schülern des Priesterseminars teil. Hier berichtete er zunächst vom Leben der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, insbesondere in der Deutschen Diözese, und stellte sich dann den vielen und lebendigen Fragen der Studenten.

Montagmorgen machte sich Erzbischof Mark mit seiner Begleitung nach einem kurzen Bittgottesdienst und der Verabschiedung von Metropolit Sergij mit dem Auto unter Polizeischutz auf den Weg nach Belgorod. An der Grenze des Belgoroder Gebiets wurden sie vom örtlichen Dekan und dem Oberhaupt der Verwaltung mit seinen Mitarbeitern empfangen und in die Stadt **Staryj Oskol** begleitet. Am Eingang der Stadt wurden sie vom Metropoliten von Belgorod und Staryj Oskol, Ioann, mit dem Klerus und einer großen Schar von Gläubigen empfangen. In feierlicher Prozession schritten sie zur ersten Kirche am Strand und hielten dort einen Gebetsgottesdienst an die Gottesmutter. Nach einer Pause, während derer die Gläubigen beim Gesang des Akaufs die Ikone verehren konnten, reisten die beiden Bischöfe mit Begleitung weiter nach **Belgorod**.

Hier leiteten sie unmittelbar nach ihrer Ankunft eine Prozession von der Kirche der hll. Nikolaus und Ioasaf durch die Stadt zur Kapelle über der Höhle des hl. Ioasaf, bei welcher die Wundertätige Ikone und die hl. Reliquien des hl. Ioasaf von Belgorod getragen wurden. Vor dieser Kapelle sang man den Akauf an den hl. Ioasaf von Belgorod. Von dort aus setzte sich die Prozession in Richtung zur Christi-Verklärungs-Kathedrale in Bewegung, in welcher die Reliquien des hl. Ioasaf im Winter aufgebahrt werden. Bei dieser Prozession trug der Gouverneur von Belgorod, Evgenij Stepanovič Savčenko, mit einigen seiner Mitarbeiter die Wundertätige Ikone auf einer Bahre.

In der Verklärungs-Kathedrale feierte man sodann die Vigil zum Fest des hl. Ioasaf von Belgorod. Am folgenden Morgen, Dienstag den 4./17. September, zelebrierten Metropolit Ioann, Metropolit German von Kursk, Erzbischof Mark und die Bischöfe Iosif von Jampol



und Sofronij von Gubkin und Grajvoron sowie eine große Zahl von Geistlichen die Göttliche Liturgie in der Verklärungs-Kathedrale, in der bereits zwei Liturgien um Mitternacht und um drei Uhr morgens in Gegenwart der Wundertätigen Ikone stattgefunden hatten. Am Schluss der Liturgie überreichte Metropolit Ioann als Dank für den Besuch mit der Wundertätigen Ikone von Kursk Erzbischof Mark eine Ikone des Neumärtyrers Nikodim von Belgorod (+1918), dessen Reliquien ebenfalls in der Verklärungs-Kathedrale aufgebahrt sind. Ebenso überreichte er ihm einen Bischofsstab, den er vor kurzem aus Anlass der Bischofsweihe von Bischof Sofronij hatte anfertigen lassen. Am Nachmittag eröffneten Metropolit Ioann und Erzbischof Mark gemeinsam im Ausstellungszentrum der Stadt Belgorod eine Ausstellung orthodoxer Kunst und leiteten danach einen Runden Tisch zum Thema der Ausstellung, den Worten des hl. Sergij von Radonezh „In Liebe und Einigkeit werden wir gerettet“.

Mittwoch früh, den 5./18 September, feierten Metropolit Ioann und Erzbischof Mark mit zehn Priestern und mehreren Diakonen die Göttliche Liturgie in Anwesenheit der Wundertätigen Ikone in der Kirche der hll. Märtyrerinnen Sophie, Vera, Nadezhda und Ljubov. Danach hatte Erzbischof Mark eine anderthalbstündige Begegnung mit den Seminaristen des Belgo-



roder Priesterseminars. Wie in Voronezh gab es eine Einführung in das Leben der Auslandskirche und stellte sich den Fragen der Studenten.

Metropolit Ioann und Erzbischof Mark fuhren vom Priesterseminar aus zum kleinen Flughafen der Stadt und flogen mit einem Hubschrauber mit der Wundertätigen Ikone in die Stadt Valujki, wohin die Priester unmittelbar nach der Liturgie im Auto gefahren waren. Hier landete die Ikone unmittelbar neben der wiedererstellten Kirche des Nikolaus-Klosters. Diese riesige Kirche wurde 1913 zum 300-jährigen Jubiläum des Hauses Romanov gebaut, wurde dann während der Sowjet-Zeit in einem Straflager verunstaltet, und im vergangenen Jahr zum diesjährigen 400. Jubiläum des Hauses Romanov wieder eingeweiht. Die übrigen Klostergebäude wurden der Kirche noch nicht zurückgegeben, – dort befindet sich eine Hafanstalt mit 400 Insassinnen. Die Ikone und die Bischöfe wurden vor der Kirche von einer großen Schar von Gläubigen freudig empfangen und unter Gesang in die Kirche geleitet, wo man sofort einen Bittgottesdienst mit Akafist abhielt.

Nach diesem Gottesdienst saßen die beiden Bischöfe mit den örtlichen Honoriatoren, die wesentlich zur Wiederherstellung dieser Kirche beigetragen hatten, bei einer kleinen Erfrischung im Untergeschoss zusammen. Die Ikone verblieb dann in Valujki, um am nächsten Tag nach Aleksejewka weiterzureisen. Die Bischöfe und Geistlichen kehrten

nach Belgorod zurück, wo sie später auf dem Gebiet eines kirchlichen Lagers der Belgoroder Diözese außerhalb der Stadt zu Abend aßen.

Am Donnerstag, dem 6./19. September, besuchte Erzbischof Mark mit seiner Begleitung zwei orthodoxe Kindergärten und eine orthodoxe Schule in Belgorod. Sie waren von der pädagogischen Arbeit, die dort von der Diözese geleistet wird, tief beeindruckt.

Freitag, den 7./20. September, machten sie sich in aller Frühe auf die lange Reise zum Dreieinigkeitskloster in **Cholkov**. Hier zelebrierten Metropolit Ioann und Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie mit den dortigen Geistlichen in der Höhlenkirche des Klosters. Im Anschluss an die Liturgie erläuterte einer der Mönche den Besuchern aus Deutschland und Amerika die Anlage des Höhlenklosters. Soweit man nachverfolgen kann, wurde dieses Kloster im 14. Jh. von Mönchen aus dem Kiewer Höhlenkloster gegründet. Katharina die Große ließ es jedoch schließen. Die örtliche Bevölkerung errichtete auf dem Berg über dem Kloster einen Friedhof. Dadurch wurde das Höhlenkloster in der Sowjetzeit vor der Sprengung bewahrt. Allerdings waren die Höhlen großteils zugeschüttet, so dass man in den 90-er Jahren, als Metropolit Ioann das Kloster wieder beleben wollte, immense Arbeiten durchführen musste, um die Höhlenkirche und die Gänge von Unrat zu befreien. Heute leben hier zehn Mönche.

Nach der Liturgie wurde die Wundertätige Ikone aus Aleksejewka gebracht und die Menschen strömten in großer Zahl aus allen Himmelsrichtungen in das Kloster, um das Heiligtum hier zu verehren. Am Nachmittag reiste die Delegation mit Erzbischof Mark in den Ort **Korocha** (Korocha). Dieser Ort zählt 6000 Einwohner, aber die Begleiter der Ikone hatten den Eindruck, dass über 7000 zur Verehrung der Ikone während der Vigil zum Fest der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin gekommen waren. Der Andrang war so immens, dass Polizei und Kosaken nicht imstande waren, Ordnung herzustellen. Nach dem Polyeleos machte Erzbischof Mark angesichts des anhaltenden Lärms in der Kirche in der Hoffnung auf Beruhigung der Situation mit dem zahlreich versammelten Klerus mit der Ikone einen Kreuzgang im Regen um die Kirche, damit der

Gemeindevorsteher die Gläubigen zur Ordnung rufen konnte. Dennoch blieb der Andrang und Lärm in der Kirche so stark, dass man vom Gottesdienst nur sehr wenig hören konnte. Die Ortsgeistlichen entschuldigten sich nach dem Gottesdienst sehr bei den Begleitern der Ikone für diese Unordnung.

Nach der Vigil und einem kurzen Abendessen fuhr die Delegation mit der Ikone weiter nach **Prochorovka**, wo eine sehr disziplinierte riesige Menschenmenge die Ikone abends um 22:30Uhr bei starkem Regen in einer sehr schönen, der Kirche auf dem Feld der Vielvölkerschlacht in Leipzig nachempfundenen neu erbauten Kirche, empfing. Während die Ikone die ganze Nacht in Prochorovka blieb und vom gläubigen Volk verehrt wurde, reiste Erzbischof Mark mit seiner Begleitung nach **Gubkin** weiter, wo sie gegen Mitternacht in ihrem Nachtlager in einem Erholungsgebiet außerhalb der Stadt eintrafen.

Zum Fest der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin, am Sonnabend den 8./21. September, trafen Erzbischof Mark und die ihn begleitenden Geistlichen gegen acht Uhr morgens in der riesigen, die ganze Stadt überragenden Christ-Verklärungs-Kathedrale von Gubkin ein. Kurz zuvor hatte der Bischof von Gubkin und Grejvoronka, S.E. Sofronij, die Ikone aus Prochorovka nach Gubkin gebracht. Um acht Uhr traf Metropolit Ioann ein, und die drei Bischöfe zelebrierten die Göttliche Liturgie mit vierzehn Priestern und acht Diakonen.

Am Sonnabendabend fuhren Metropolit Ioann und Erzbischof Mark mit seiner Begleitung nach **Staryj Oskol**. Hier waren die Bischöfe und Geistlichen bei der Vigil zum Sonntag in der Kreuzerhöhungskirche zugegen. Beide Bischöfe traten zum Polyeleos in die Mitte der Kirche. Später nahmen die Schneiderinnen der Gemeinde unter Leitung der Frau des Priesters die Maße von Erzbischof Mark, um ihm im Auftrag von Metropolit Ioann ein volles Bischofsgewand zu schneidern. Die mit Erzbischof Mark angereisten Priester kauften oder bestellten sich in der Schneiderei Gewänder. Nach der Vigil saßen die Geistlichen mit ihren Bischöfen bei einem festlichen Abendessen zusammen, das von der Schwesternschaft der Gemeinde zubereitet wurde.

Sonntagmorgen zelebrierten Metropolit Ioann und Erzbischof Mark gemeinsam die Götliche Liturgie in Anwesenheit der Wundertätigen Ikone in der Kathedralkirche von Staryj Oskol, die dem hl. Alexander Nevskij geweiht ist. Auf seine interessierten Fragen erfuhr Erzbischof Mark, dass vier Kirchen in der Stadt Staryj Oskol auch während der atheistischen Verfolgungen der Sowjetzeit nicht geschlossen wurden. Während der Liturgie nahm Metropolit Ioann die Priesterweihe an einem Diakon vor, der die Petersburger Geistliche Akademie abgeschlossen und dort einige Zeit gelehrt hatte. Am Nachmittag zeigte einer der Ortspriester den Besuchern die übrigen Kirchen der Stadt, während Tausende von Gläubigen die Ikone verehrten.

Montagmorgen, den 10./23. September, besuchte Erzbischof Mark das orthodoxe Gymnasium in Staryj Oskol und führte ein einstündiges Gespräch mit den Schülern der oberen Klassen. Danach reiste die gesamte Delegation mit der Wundertätigen Ikone im Auto nach **Kursk**. Schon an der Grenze des Kursker Gebiets wurden sie von den Leitern der Kreisverwaltung empfangen und begleitet. Die Stadt Kursk durchfuhren sie und begaben sich unmittelbar zum Kloster der Kursker Einöde. Hier empfing sie Metropolit German von Kursk und Rylsk und Bischof Benjamin von Zheleznogorsk und L'gov am Eingang zum Kloster bei strömendem Regen mit einer großen Zahl von Priestern und Diakonen und begleiteten die Ikone über den langen, mit Blumen bestreuten Weg bis zur Kathedrale des Klosters. Metropolit German, Erzbischof Mark und Bischof Benjamin feierten mit etwa vierzig Priestern und acht Diakonen sofort einen Gebetsgottesdienst vor der Ikone. Danach hatten Hunderte von Gläubigen die Möglichkeit, die Ikone zu verehren.

Am Dienstag früh feierte Erzbischof Mark mit dem Klerus des Klosters die Götliche Liturgie. Dienstagabend leitete er hier die Vigil für die Ikone.

Am Mittwoch, den 12./25. September, zum Festabschluss der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin, zelebrierte Metropolit German mit Erzbischof Mark und den Bischöfen Zinovij von Elista und Kalmykien, Andrej von Ostrogorsk, Sofronij von Gubkin und Grajvorona und Benjamin von Zheleznogorsk und



L'gov und etwa hundert Priestern und Diakonen die Götliche Liturgie in der Kathedralkirche des Klosters.

Nach einer kurzen Frühstückspause führten die Bischöfe und Priester die traditionelle Prozession mit der Ikone aus dem Einöde-Kloster in die Stadt Kursk. Auf die Gebete vieler Menschen war dies seit vielen Wochen, während derer die Menschen zusehen mussten wie die Ernte in der Erde versank, der erste Tag ohne Regen. Als die Prozession am späten Nachmittag den Platz vor der Znamenie-Kathedrale in Kursk erreichte, hielt man dort auf einem Podium einen Gebetsgottesdienst. Der Platz war von Tausenden von Gläubigen gefüllt. Nach einer Ansprache von Metropolit German wurde die Ikone in die Kathedrale getragen und dort in der Mitte der Kirche aufgestellt. Rund um die Uhr hielten von da an Priester Gebete und Arafate vor der Ikone ab. Eine nicht abreißende Kette von Menschen war stets auf dem Weg zur Ikone; nur nachts sank die Wartezeit vor der Wundertätigen Ikone auf eine Stunde.

Donnerstagabend zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil zum Fest der Kreuzerhöhung im Kloster der Kursker Einöde mit dem dortigen Klerus. Am Freitag, den 13./27. September, fuhr er morgens in die etwa 120 km entfernte Stadt **Zheleznogorsk**. Hier erwartete ihn Bischof Benjamin mit seinem Klerus und dem gläubigen Volk in der Dreieinigkeits-Kirche, die Erzbischof Mark im vergangenen Jahr besucht hatte, als sie sich noch im Bau befand. Nach der Einkleidung von Erzbischof Mark zelebrierten die beiden Bischöfe mit fünf Priestern und drei Diakonen die

götliche Liturgie. Danach zeigte Bischof Benjamin seinem Guest einige im Bau oder in Renovierung befindliche Kirchen seiner neu gegründeten Diözese. In einer Kirche wuchsen noch Sträucher aus dem Gemäuer anstelle der Kuppeln.

Die Gemeinde hält ihre Gottesdienste in einem Seitenschiff ohne Fußboden ab, wo über dem Altartisch eine Plane ausgebreitet ist, damit der Schmutz von der Decke nicht auf die Heiligen Gaben fällt. In der Stadt **Fatezh** besuchten sie ein im Entstehen befindliches Frauenkloster, das die Räumlichkeiten benutzt, in denen der Neumärtyrer Bischof Luka (Vojno-Jasenetzkij) als Arzt seine Patienten empfing. Auch hier wird mit einfachsten Mitteln eine Behelfskirche errichtet, damit die Nonnen ihre täglichen Gottesdienste auch unter schwierigen Bedingungen durchführen können.

Sonnabend, den 15./28. September, zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste morgens und abends im Kloster der Kursker Einöde. Nach der Liturgie überreichte ihm Abt Seraphim als ein Zeichen des Dankes der Bruderschaft ein Partikel der hl. Reliquien des Mär-



tyfers Triphon. In der folgenden Nacht reiste Erzbischof Mark mit dem Auto nach Moskau und flog von dort nach München zurück.

SERBIEN

Am Freitag, den 21. September/4. Oktober, verabschiedete Erzbischof Mark nach der Liturgie im Kloster des hl. Hiob in München Priester Nikolai Olhovsky und die übrigen Mitglieder der Delegation, die die Wundertätige Ikone nach Russland begleitet hatten. Er selbst flog mit dem Novizen Alexander Scheiermann am Nachmittag nach **Belgrad**, um als Vertreter der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland an den Feierlichkeiten zum 1700-jährigen Jubiläum des Mailänder Edikts teilzunehmen. Im Belgrader Flughafen wurde er von Bischof Irinej von Novi Sad, Bischof Irinej von Australien und Neuseeland und Bischof Porfirije von Eger empfangen und nach einem kurzen Empfangstrunk ins Hotel in der Belgrader Innenstadt begleitet, wo sie von Bischof Pachomije von Vranje umsorgt wurden. Später beim Abendessen traf der Erzbischof mit einer Reihe von Bischöfen anderer Lokalkirchen zusammen, angefangen von Patriarch Bartholomäus von Konstantinopel bis zu jungen Bischöfen aus der neu erstandenen Kirche in Albanien.

Am Sonnabendvormittag fuhren die Gäste aus allen Orthodoxen Lokalkirchen zur Patriarchatskirche des hl. Erzengel Michael. Hier wurde eine Doxologie gefeiert, und der Patriarch von Serbien Irinej begrüßte die Gäste. Danach hielt der Patriarch von Konstantinopel eine lange Rede über die Bedeutung des Edikts von Mailand, die anschließend von Bischof Irinej von Novi Sad ins Serbische übersetzt wurde. Im Anschluss daran gab Patriarch Irinej in der gegenüber der Patriarchatskirche gelegenen Patriarchenresidenz einen Empfang für die Gäste. Danach begaben sich alle in die Residenz des Präsidenten von Serbien, Tomislav Nikolić, zu einem feierlichen Mittagessen. Nach einer kurzen Mittagspause im Hotel fuhren alle 120 Gäste im Autobus nach **Niš** (dem historischen Naissa), der Geburtsstadt des hl. Konstantin des Großen, wo sie am späten Abend eintrafen.

Am Sonntag, den 23. September/6. Oktober, wurden die Patriarchen und andere Kirchenoberhäupter um 7:30

Uhr vor der Kathedrale der hll. Kaiser Konstantin und Helena empfangen. An der Göttlichen Liturgie nahmen teil: Patriarch Bartholomäus von Konstantinopel, Patriarch Theophilos von Jerusalem, Patriarch Kyrill von Moskau und ganz Russland, Patriarch Irinej von Serbien, Erzbischof Chrysostomos von Zypern, Erzbischof Ieronymos II von Athen und ganz Hellas, Vertreter im Bischofsamt der Kirchen von Alexandria und Antiochien, Georgien, Bulgarien, Polen, Albanien und Tschechoslowakei. Erzbischof Mark vertrat die Orthodoxe Bischofskonferenz in Deutschland; ebenso waren viele serbische Bischöfe anwesend, von denen die meisten mit Erzbischof Mark seit seinem Studium in Belgrad freundschaftlich verbunden sind.

In seiner Ansprache sagte Patriarch Bartholomäus, dass die heutigen Bestrebungen zur Gleichbehandlung der Menschen ohne Unterschied ihrer religiösen, rassischen oder nationalen Zugehörigkeit im Wesentlichen auf den Prinzipien des Edikts von Mailand beruhen. Viele Länder sind bestrebt, diese Grundsätze zu verwirklichen, während in einigen Staaten die Lage der Christen äußerst prekär ist und bis zur offenen Verfolgung und zum Martyrium reicht. Er sagte, dass es auch in bisher christlichen Ländern eine ständig wachsende Verdrängung der christlichen Kultur zu beobachten ist, und dass man diese Länder besonders an die gewachsenen christlichen Werte erinnern sollte. „Was für den Körper die Seele, das sind für ein Land und seine Gesellschaft die Christen“, meinte er. Wir müssen ihnen von neuem den Sinn des Kreuzes, der Kraft und der Weisheit Gottes auslegen. Die Bereinigung Europas mit seinen verschiedenen Völkern in unseren Tagen, die Menschenrechte, die soziale Verantwortung der Staaten, die Gleichheit unter den Menschen, religiöse Toleranz, all das als Inhalt des Mailänder Edikts ist beseelt von Grundlagen des heiligen Evangeliums, sagte Patriarch Bartholomäus.

Nach einem feierlichen gemeinsamen Mittagessen, bei dem viele Reden seitens der Vertreter der verschiedenen Lokalkirchen gehalten wurden, flogen die Gäste mit dem Flugzeug in die Hauptstadt Montenegros **Podgorica** (dem historischen Dioclea/ Dukljia).

Umittelbar vom Flughafen fuhren sie dort zu der Christi-Auferstehungs-

Kathedrale, die am folgenden Tage eingeweiht werden sollte. Vor der Kathedrale war eine riesige Bühne aufgebaut, auf der verschiedene Gruppen mit Musik und Tanz zu einer historischen Darstellung des historischen Hintergrunds und der Entstehungsgeschichte dieser Kathedrale auftraten, während die Gäste im Freien saßen. Zunächst gab der Metropolit Amfilohije von Montenegro einen Abriss der Geschichte des Christentums in diesem Land und des Baus der Kathedrale, die in ihren architektonischen Elementen und in ihrer Symbolik viele der über Jahrhunderte zerstörten Kirchen enthält. Nach ihm trat der Präsident von Montenegro mit einerflammenden Rede für die Orthodoxie in seinem Land auf.

Gegen zehn Uhr abends wurde den Gästen in einem großen Zelt das Abendessen serviert.

Montagmorgen fuhren die Delegationen gegen sieben Uhr zur Kathedrale und begannen dort an der Weihe der Kirche teilzunehmen. Erzbischof Mark führte mit einigen serbischen Bischöfen einen Umzug um die Kirche mit den hl. Reliquien durch, die später zur Weihe in den Altartisch gelegt wurden. Um acht Uhr wurden die Patriarchen und anderen Kirchenoberhäupter empfangen. Danach führten sie die Weihe der Kirche fort, von der sie unmittelbar zur Göttlichen Liturgie im Trishagion übergingen. Die Ausrufe in der Liturgie erfolgten in griechischer, kirchenslawischer, serbischer, arabischer, tschechischer und georgischer Sprache. Unter den Anwesenden waren die Präsidenten von Montenegro, Serbien und der Serbischen Republik (Republika Srpska), Vertreter der Römisch-katholischen, anglikanischen, evangelischen, islamischen Glaubensgemeinschaften. Nach der Liturgie hielt zunächst Patriarch Irinej eine kurze Ansprache, in der er den Gästen für ihre Teilnahme dankte und Metropolit Amfilohije von Montenegro zum Bau dieser wunderschönen Kirche gratulierte. Danach hielt der Patriarch von Konstantinopel, der vor zwanzig Jahren zusammen mit Patriarch Pavle und Patriarch Alexej den Grundstein gelegt hatte, wieder eine Ansprache, die er nur teilweise verlas, während der ganze Text auf Serbisch verlesen wurde. Danach sprach Patriarch Kyrill; dieser erhielt für seine Ansprache, in welcher er auf die historischen Aspekte des Christentums

in Montenegro genauso wie auf die gegenwärtige Lage im Kosovo und in Metochien einging, rauschenden und lang anhaltenden Beifall. Im Anschluss an den Gottesdienst wurden die Gäste in mehreren großen Zelten mit einem ausgiebigen Mittagessen verköstigt. Während dieser Zusammenkunft, welche die Bischöfe vor allem zu einem lebendigen Gedankenaustausch nutzten, dankte Metropolit Amfilohije allen von groß bis klein, die zum Bau der Kathedrale beigetragen hatten. Neben den großen Spendern, wie dem montenegrinischen und serbischen Staat und großen Unternehmen erwähnte er besonders die vielen Spender kleiner Beiträge, wie zum Beispiel eine Frau, die über Jahre hinweg bis zum heutigen Tag von ihrer monatlichen Rente von 70 Euro jeweils zehn Euro als Spende gab und bedauerte, dass sie nicht mehr geben konnte. Viele der Spender und Vertreter des Staates wurden zum Dank für ihre Unterstützung des Baus der Kathedrale mit kirchlichen Orden ausgezeichnet. Erzbischof Mark nutzte diese Tage besonders, um seine persönlichen Kontakte mit vielen der serbischen Bischöfe, mit denen er seit seinem Theologie-Studium in Belgrad freundschaftlich verbunden ist, zu erneuern. Ebenso war es wichtig für ihn, seine Bekanntschaft mit Bischöfen aus anderen Nationalkirchen zu vertiefen.

Die serbische Öffentlichkeit verfolgte die Feierlichkeiten in Niš und Podgorica mit großer Anteilnahme. Das kam in erster Linie durch die Anwesenheit der Präsidenten und vieler hoher Persönlichkeiten zum Ausdruck, ebenso aber auch dadurch, dass die Gottesdienste und die anderen Ereignisse im staatlichen Fernsehen direkt übertragen wurden.

Montagabend flogen die Gäste und eine Reihe serbischer Bischöfe und Priester und Diakone mit der montenegrinischen Fluggesellschaft nach Belgrad. Am Dienstag, den 8. Oktober brachte Bischof Andrej von Remisian, den von ihm sehr verehrten Erzbischof Mark mit seinem Begleiter in aller Frühe (5:30 Uhr) persönlich zum Flughafen.

Eine Pilgerreise zu den Kirchen der Zaren in Deutschland

Es ist der 17. September im Jahr 2013 nach Christi Geburt. Die Sonne schlummerte noch friedlich hinter dem Horizont.



Erzpriester Josif Wowniuk mit den Pilgern auf den Spuren der russischen Kirchen der Zarenzeit in Deutschland.

zont, von einer leichten Schleierwolke verdeckt, aber wir (d. h. meine Gattin Tatjana und ich) waren schon im Auto auf dem Wege in Richtung Hamburg unterwegs. Nun, genauer, zur Kirche des Heiligen Prokop von Ustjug, zu deren Gemeindemitgliedern zu gehören wir das Glück haben. Unter der Leitung des Erzpriesters und Vorstehers der Kirche, Vater Josif (Wownjuk) und zusammen mit anderen Gemeindemitgliedern hatten wir nämlich vor, eine Pilgerreise zu einigen Kirchen der Eparchie der Russisch-Orthodoxen Auslandskirche in Deutschland zu unternehmen, zu Kirchen, die in ihrer Geschichte aufs Engste verbunden sind mit der Geschichte des Geschlechts der Romanows, den absoluten Herrschern der orthodoxen Russ.

Auf diese Reise hatten wir uns besonders vorbereitet: Wir hatten gefastet und die notwendigen Gebete und Kanones gelesen, so wie es uns Vater Josif vorgeschlagen hatte, so dass wir beim Besuch der Kirchen auch die Möglichkeit hatten, zu beichten und an der Kommunion teilzunehmen. Der Weg zur Kirche des Heiligen Prokop von Ustjug nahm, wie üblich, weniger als eine Stunde in Anspruch, und so waren meine Frau und ich bereits um 5:00 Uhr vor Ort. Für 5:30 Uhr war ein Bittgottesdienst anberaumt. Unser weiterer Weg war nicht so kurz, loszufahren ohne Gottes Wohlgefallen wäre daher unvernünftig. Den Bittgottesdienst hielt Vater Josif, mit ihm diente Priester Oleg Nikiforow, der am Vorabend bereits angereist war; er kam von der Kirche des Heiligen Seraphim von Sarow aus Clop-

penburg. Nach dem Abschluss des Gottesdienstes segneten die Priester die Gemeindemitglieder, und gegen 7 Uhr morgens nahm der Bus Kurs auf Darmstadt, wo die russisch-orthodoxe Kirche der Heiligen Maria Magdalena sich befindet. Sie war das erste Ziel unserer Reise.

Gemäß dem Vorschlag von Vater Josif lasen wir gemeinsam, kaum, dass wir auf der Autobahn waren, die Morgengebete. Es war ja noch zu früher Stunde, im Fenster dämmerte es gerade. Und da wir ja genügend Zeit hatten, erlaubten wir uns, danach noch ein wenig zu dösen.

8:10 Uhr morgens, an den Busfenstern huschte die Landschaft der Hannoverschen Tiefebene vorbei, von Zeit zu Zeit von kleinen Wäldchen unterbrochen, die in das reiche Licht der Morgensonne getaucht waren. Für 9.00 Uhr war der erste Halt auf einem Rastplatz mit Tankstelle vorgesehen, wir hatten Hannover bereits 60 km hinter uns gelassen. Ein leichtes Frühstück, ein Dankgebet, und unser Bus fuhr sicher weiter durch die Weiten des Deutschen Landes. Ein Mitglied unserer Gemeinde, Olga Raimilaiger, hatte bereits vorab kurze Informationen zu den Kirchen vorbereitet, die wir besichtigen wollten. Diese Auskünfte erhielten wir nun. Und ich muss zugeben, dass das russische Sprichwort „Lebe ein Jahrhundert, und du wirst ein Jahrhundert lang lernen“, wieder zutraf. Dafür vielen Dank der Dienerin Gottes Olga! Ihren Vortrag hörten wir mit ausgeprägtem Interesse!

Danach sahen wir mit nicht geringerem



Im Refektorium der Maria-Magdalena-Kirche in Darmstadt.

Interesse einen Film über das Leben der Heiligen Stariza Myrtidiotissa, der Asketin von Klissoura. Die Geschichte ihres Lebens beeindruckt durch ihre asketischen Übungen zum Ruhme Gottes. Ich werde jetzt nicht genauer auf die Details des Films eingehen, sondern sage nur, dass diese Stariza Myrtidiotissa eine neuzeitlichsten Asketinnen der griechisch-orthodoxen Kirche im zwanzigsten Jahrhundert war. Während ihres gesamten irdischen Lebens kasteite sie sich als Einsiedlerin, Närrin und Nonne. Im Alter von 88 Jahren entschlief sie im Jahr 1974. An ihrem Grab geschehen Wunder. Diesen Film kann man sich auch im Internet anschauen, wenn man in die Suchmaschine auf Russisch „Stariza Myrtidiotissa“ eingibt.

Unser Weg ging gemäß dem Zeitplan weiter, und wir näherten uns dem zweiten geplanten Haltepunkt. Ein weiteres Mitglied unserer Gemeinde des Hl. Prokop von Ustjug, die Dienerin Gottes Antonina, las uns einige ihrer Gedichte vor, die sie Christus, unserem Herrn gewidmet hatte. Unsere Reise war aufs Engste verknüpft mit den Feierlichkeiten zum 400-jährigen Bestehen des Hauses Romanow. So schlug man uns vor, einen Film über die letzten Lebenstage des Herrschers Nikolaj II und seiner Familie anzusehen, ihren qualvollen Tod und das barbarische und unmenschliche Benehmen der Bolschewiken, die auf heimtückische Art die Macht über das Russische Imperium an sich gerissen und es zerstört hatten. Nach dem Ende des Films sangen wir, jeder, der den Text

kannte, das Lied von Zhanna Bitschewskaja „Den Zaren-Märtyrern“.

Mir, einem Nachkommen von Kosaken und überzeugtem Monarchisten, dessen Vorfahren in Glauben und Wahrheit ihren Herrschern und ihrem Vaterland ergeben waren, krampfte sich schmerhaft das Herz zusammen, und ich sah im Geiste die Bilder ihrer Qualen und ihrer Hinrichtung vor mir. Verzeiht uns, Heilige Zaren-Leidensdulder und betet für uns zu Gott!

Und schon waren wir in einem Vorort von Darmstadt angekommen. Ein paar Minuten fuhren wir die Hauptstraßen entlang. Je weiter wir kamen, desto enger wurden die Straßen, manchmal schien es so, als wäre es für unseren Bus aufgrund seiner Abmessungen unmöglich, weiterzufahren, aber dank Gottes Segen und zum Teil auch dank der Professionalität und des Könnens unseres Fahrers erreichten wir tatsächlich das geplante Ziel, den Nikolaiweg an der Mathildenhöhe. Auf beiden Seiten von jahrhundertealten Bäumen umgeben, wirkte auf uns die Kirche der Heiligen Maria Magdalena bescheiden und zugleich majestatisch in ihrer ganzen Schönheit. Das erste, was mir durch den Kopf ging, war: „Eine Kirche aus der Zeit des Zaren Iwans des Schrecklichen!“ Tatsächlich, der Haupteingang erinnerte mich in seiner Architektur an diese Zeit. Wie sich später herausstellte, war die Kirche im alt-Jaroslawker Stil errichtet worden.

Uns erwartete ein weibliches Gemeindemitglied dieser Kirche, sie stellte sich selbst als „Dienerin Gottes Jekaterina“ vor und begleitete uns in den Speiseraum, wo für uns die Tische bereits gedeckt waren. Ein weiteres Mal konnten wir uns davon überzeugen, wie lecker Fastenspeisen schmecken können, die mit Liebe zubereitet worden waren. Wir sprachen das Gebet „Vor dem Essen“ und Erzpriester Vater Josif Wownjuk segnete die Speisen. Nachdem wir gesättigt waren, dankten wir Gott für unser tägliches Brot und bedachten mit guten Worten die Gemeindemitglieder für das wohlgeschmeckende Mittagessen. Danach betraten wir unter Begleitung der Dienerin Gottes Jekaterina die Kirche, wo unser Exkurs in die Geschichte begann. Alles, woran es mir gelingt, mich zu erinnern von dem, was Jekaterina erzählte, werde ich nun wiedergeben:

Die Russische Kirche der Heiligen Apostelgleichen Maria Magdalena in Darmstadt liegt auf dem Hügel „Mathildenhöhe“; sie wurde komplett aus privaten Mitteln des letzten Russländischen Zaren Nikolaj II und seiner Gattin, der Zarin Alexandra Feodorowna, errichtet. Wie bekannt ist, war das Zarenhaus tiefgläubig. Der Herrscher wünschte, dass seine Familie während ihres Aufenthaltes in Darmstadt die Möglichkeit hatte, an orthodoxen Gottesdiensten teilzunehmen. Der Zar stellte die Mittel für den Kauf des Grundstücks und den Bau der Kirche bereit, die bis 1904 als Hauskirche der Zarenfamilie diente, danach wurde sie dem Außenministerium übergeben. Die Kirche war das erste Bauwerk auf der Mathildenhöhe, sie wurde im frühen Jaroslawker Stil errichtet und steht auf Erde, die aus Russland nach Darmstadt gebracht worden war. Und zwar jeweils ein Eisenbahnwaggon Erde aus jedem Russländische Gouvernement, was insgesamt vierzig Eisenbahnwaggons voller Erde ausmachte. Der Marmor für das Sockelgeschoß war ebenso aus Russland, aus dem Kaukasus, eingeführt worden. Den Plan dafür hatte Professor Benois, der damals der Rektor der Akademie der Künste in St. Petersburg war, ausgearbeitet. Er hatte auch die Kirche in Bad Homburg gebaut. Jene Kirche ähnelt übrigens der in Darmstadt sehr. Für die Verzierungen der Außenfassade und der Türme, sowie für die Kuppeln der Kirche wurde eine spezielle Fliesenart hergestellt. Auf diesen Kacheln, wie auch auf den reich verzierten Gewölben, befand sich die stilisierte Abbildung des Zarenadlers. Die Ikonen für die Ikonostase, die aus dunklem Eichenholz gefertigt worden war, malte der bekannte russische Ikonenmaler Karl Neff, der auch seinerzeit die Christi-Erlöserkirche in Moskau ausgemalt hatte, welche in der Folge auf einen Befehl von Stalin hin abgerissen worden war. Die Grundsteinlegung der Kirche in Darmstadt erfolgte am 16. Oktober 1897 in Anwesenheit des Russländischen Zarenpaares durch Erzpriester Johann Janyschew, der der Geistlichkeit bei Hofe vorstand. Geweiht wurde die Kirche am 26. September 1899, wobei wiederum der Zar Nikolaj II mit seiner Familie anwesend war. Mit Beginn des ersten Weltkriegs wurde die Kirche geschlossen, alle Edelmetalle, die Glocken und auch die 7 Kreuze der Kuppeln wurden als „Feindeigentum“



Ankunft in Bad Ems.

17/09/2013 13:45

beschlagnahmt. (Interessant ist auch, dass bei den Bombardements im Jahr 1944 sämtliche Gebäude im Umkreis vollständig zerstört worden waren, während aber an der Kirche der Heiligen Maria Magdalena nur ein Teil des Glockenturms beschädigt wurde.)

Bemerkenswert ist, dass auf der Christus-Ikone auf der Heiligen Pforte deutlich ein Herz eingezeichnet ist. Wie unsere Reiseführerin erklärte, hatte das ein kleiner Junge bemerkt. Anfangs konnte hier niemand dieses Wunder erkennen, doch danach wurde der Blick dafür geschärft. Wenn Sie jemals in diese Kirche nach Darmstadt kommen, sehen Sie sich die Christus-Ikone genau an! Auf der rechten Seite ist deutlich die Herz-Form zu sehen. Was uns ebenso beeindruckte, war die Ikone des Heiligen Leidensdulders, des Zaren Nikolaj. Wie üblich gingen wir zu allen Ikonen dieser Kirche, um sie zu verehren. Die Kühle des Schutz-Glases überall war an den Lippen spürbar, nur als ich zur Ikone des Herrschers kam, fühlte ich eine eigenartige Wärme. Als ich die Ikone küsste, war diese Wärme auch für meine Lippen spürbar. Diese Ikone war tatsächlich warm. Ich teilte das meiner Frau mit, und auch, als ihre Lippen die Ikone berührten, fühlte sie diese Wärme. Zar Nikolaj war unsichtbar zugegen. „Bete für uns zu Gott, Heiliger Leidensdulder Zar Nikolaj“.

Während dieser fesselnden Erzählung verging die Zeit wie im Fluge. Wir bedankten uns für alles bei den freundlichen Gastgebern und fuhren weiter nach Bad Ems, dem zweiten Ziel unserer Pilgerreise. Gerade in diesem kleinen Kurstädtchen, das kaum 10 000 Einwohner zählt, steht die russisch-orthodoxe Kirche der Heiligen Märtyrerin Kaiserin Alexandra. Viele von uns wollten dort während des Gottesdienstes beichten, um am darauf folgenden Morgen die Heiligen Gaben empfangen zu

können. Deshalb musste unser Fahrer öfter kräftig auf's Gaspedal treten, damit wir rechtzeitig zum Gottesdienst dortankämen.

In Bad Ems erwartete uns der dortige Geistliche, Priester Boris (Zdrobau), ein würdevoller Mann mit einem riesigen schwarzen, teilweise grauemeliertem Bart, der aus dem sonnigen Moldawien stammt. Wir empfingen seinen Segen und gingen in die Kirche. Die Beichte nahm Vater Josif ab, den Gottesdienst zelebrierte Vater Boris, mit ihm diente der Geistliche Oleg Nikiforow aus Coppelburg. Es sangen zwei Matuschki („Mütter“, so werden die Ehefrauen der Priester genannt), die Frau von Vater Boris und die Frau von Vater Oleg.

Nach dem Gottesdienst erzählte uns Vater Boris ein wenig von der Geschichte dieser Kirche der Hl. Märtyrerin Kaiserin Alexandra. Ich werde mich bemühen, das Wesentliche hier von kurz zu beleuchten, um die geschätzten Leser nicht zu ermüden.

Die russische Kirche in Bad Ems ist der Märtyrerin Kaiserin Alexandra geweiht, der Gattin des römischen Imperators Diokletian. Ihr Gedenktag wird am 28 April (6. Mai) begangen. Zugleich wird in dieser Kirche besonders der Zarin Alexandra Feodorowna, der Ehefrau des Zaren Nikolaj I, gedacht (sie war eine geborene Prinzessin von Preußen, Friederike Luise Charlotte Wilhelmine). Und insbesondere sie, Alexandra Feodorowna, war mit dafür verantwortlich, dass diese Kirche 1876 in Bad Ems gebaut wurde.

In der Geschichte der Planung und des Baus der Kirche gibt es eine Reihe von interessanten und einzigartigen Fakten. Im 19. Jahrhundert erfreuten sich deutsche Kurorte bei den russischen Adeligen einer großen Beliebtheit. Eine große Anzahl bekannter Familien begann, Deutschland zu besuchen, so wurde es notwendig, eine orthodoxe Kirche zu bauen, was wiederum ein lebhaftes Echo der örtlichen Behörden hervorrief, die ihre Unterstützung bei der Organisation des Baus zusagten. Im Jahr 1857 wurde ein Kirchenbau-Komitee gegründet, das zum Teil aus ortssässigen Personen bestand, zum Teil aus russischen Gästen, die die Schirmherrschaft über die Kirche übernommen hatten. Doch infolge mangelnder Mittel wurden die Pläne zur Errichtung der Kirche auf Eis gelegt. Ende der 60-er Jahre des 19.

Jahrhunderts begann der russische Zar Alexander II mit seiner Familie, Bad Ems zu besuchen. Der Zar persönlich trug mit einer beträchtlichen Summe zum Bau der Kirche bei. Am 18. August 1874 wurde das Baugrundstück am linken Lahnufer erworben. Noch im selben Jahr erfolgte die Grundsteinlegung der Fundamente. Den Prototyp für die Kirche der Heiligen Kaiserin Alexandra gab die Christi-Erlöser-Kathedrale in Moskau ab. Sowohl die äußere als auch die innere Ausgestaltung der Kirche im Ganzen entspricht dem russisch-byzantinischen Kirchenstil. Aber die Ikonen wurden im westlich-italienischen (Nazarener-) Stil von Karl Neff gemalt, der ja auch schon die Kirche der Heiligen Maria Magdalena in Darmstadt ausgemalt hatte. Heute ist die Kirche der heiligen Märtyrerin Kaiserin Alexandra eine Gemeinde-Kirche, in der mehr als 100 Besucher bei den regelmäßigen Gottesdiensten gezählt werden. In der Gemeinde gibt es auch eine Bibliothek und eine Sonntagsschule.

Nach seinem Bericht lud uns Vater Boris freundlich ins Gästehaus ein, wo wir gemütliche Zimmer bezogen. Danach wurden wir in den Speisesaal gerufen, wo die Schwesternschaft mit vereinten Kräften ein leckeres Essen vorbereitet hatte. Die traditionellen Gebete und der Segen vor dem Essen fanden statt. Mir wurde das Glück zuteil, an einem Tisch gemeinsam mit Vater Josif, Vater Boris und Vater Oleg sitzen zu dürfen. Vater Boris erzählte davon, wie sein Weg als Geistlicher begonnen hatte. Es zeigte sich, dass er ganz am Anfang seines Weges Vater Josif, dem Vorsteher unserer Kirche, unterstellt gewesen war.

Als wir gesättigt waren und die notwendigen Gebete gelesen hatten, gingen wir auf unsere Zimmer. Es war schon weit nach Mitternacht, und morgens mussten wir ja früh aufstehen, um



Wiesbaden. Bischof Agapit erzählt über seine Reise zu den Solowezki-Inseln.



Russischer Friedhof in Wiesbaden. Die Pilger singen „Ewiges Gedenken“ an den Priestergräbern

rechtzeitig zu Beginn des Patronatsfestes in Wiesbaden zu sein.

Der Morgen empfing uns mit einem kleinen warmen Regenschauer und Dunkelheit. Es war noch früh und unser Weg noch weit. Wir nahmen eilig unsere Plätze im Bus ein und machten uns auf den Weg nach Wiesbaden. Genau dort, in der Stadt „Baden auf der Wiese“, in der Kirche mit dem Namen der Heiligen und Gerechten Elisabeth, sollte heute, am 18. September, der Gottesdienst zu Ehren des Patronatsfests stattfinden. Es wurde auch die Ankunft von Bischof Agapit aus Stuttgart erwartet. Wir trafen rechtzeitig in Wiesbaden ein und konnten die Kirche von außen und innen ansehen. Vladyka Agapit wurde von den Geistlichen und Diakonen empfangen. Unter ihnen befanden sich auch der Geistliche der Kirche der Heiligen und Gerechten Elisabeth, Vater Alexander Zaitsev, sowie Vater Josif und Vater Oleg, die unsere Reise begleiteten, ebenso Vater Boris aus Bad Ems, Proto-diakon Georgij Kobro und einige andere Kirchendiener und Helfer. Die besondere feierliche Atmosphäre und die Aufregung waren spürbar. Der Gottesdienst verging wie im Fluge, die Kirche füllte sich mit Wohlgerüchen und der unsichtbaren Anwesenheit der Engel. Danach folgte die Prozession. Von jeder der vier Ecken wurde die Kirche mit Weihwasser besprengt und die vier Evangelien wurden vorgelesen. Wir kehrten in die Kirche zurück, empfingen die Eucharistie, und am Schluss wandte sich Vladyka Agapit mit einer Predigt an die Versammelten. Schließlich lud er alle in den Speisesaal ein, wo wir lecker und üppig verköstigt wurden.

Im Speisesaal ergriff Vladyka Agapit das Wort und gratulierte allen zum Feiertag. Darauf folgend erzählte er einige interessante Begebenheiten aus seinem Leben, insbesondere berichtete

er ausführlich über seinen Besuch des Klosters auf den Solowezki-Inseln.

Als das Essen beendet war, erklärte sich Matuschka Lija Sajzewa freundlicherweise bereit dazu, uns noch etwas aus der Geschichte der Kirche und des dazugehörenden russischen Friedhofs zu erzählen.

Die Errichtung der Kirche mit dem Namen der Heiligen und Gerechten Elisabeth in Wiesbaden ist verbunden mit der Geschichte der Großfürstin Jelisaweta (auf Deutsch Elisabeth) aus dem Zarengeschlecht der Romanows, der Enkelin des Zaren Pavel I und Nichte der Zaren Alexander I und Nikolaj I. Im Jahr 1844 ging die Großfürstin Jelisaweta Michailowna, die Tochter des Großfürsten Michail Pawlowitsch, mit dem Herzog Adolph von Nassau, der im Folgenden Großherzog von Luxemburg wurde, die Ehe ein. Die Hochzeit fand in Sankt Petersburg statt, nach einer dreiwöchigen Reise erreichten die Jungvermählten Wiesbaden. Doch bereits weniger als ein Jahr danach, am 28. Januar 1845, starb die achtzehnjährige Jelisaweta bei der schweren Geburt zusammen mit der neugeborenen Tochter. Der darüber tief betrübte Herzog Adolph beschloss daraufhin, eine orthodoxe Kirche zu erbauen, wo seine geliebte Ehefrau und ihre nicht am Leben gebliebene Tochter ihre ewige Ruhe finden sollten. Der Herzog erbat die Erlaubnis von Zar Nikolaj I, zur Errichtung der Gruftkirche die Mitgift seiner verstorbenen Ehefrau, die eine Million Rubel betrug, zu verwenden. Als er die Genehmigung bekam, begann er mit den Bauarbeiten. Der erste Plan für die Kirche wurde abgelehnt, da er nicht den russischen Kirchenkanones entsprach. Daraufhin wurde der Entwurf dem Architekten Philipp Hoffmann übertragen, der nach Russland gesandt wurde, um dort die russische Kirchenbaukunst zu studieren. Der neue Plan wurde vom Herzog gebilligt und innerhalb von sieben Jahren (1848-1855) wurde die Kirche errichtet. Als Vorbild dieser Kirche diente wiederum die Christi-Erlöser-Kathedrale in Moskau. Abgesehen von den häufigen Wechseln der Machthaber und zerstörerischen Kriegen ist es jedoch der Kirche in Wiesbaden gelungen, dem tragischen Los ihrer Moskauer „Schwesterkirche“ zu entgehen.

Herzog Adolph wollte, dass die Kirche

von seinem Schloss Biebrich am Rheinufer aus zu sehen sein sollte, wo das jungverheiratete Paar das Jahr seiner Ehe verbracht hatte. Es war ihm gelungen, einen solchen Ort zu finden, den Berg Neroberg, der mit dichtem Wald bewachsen war.

Am 25. Mai 1855 wurde die Kirche feierlich geweiht und erhielt ihren Namen zu Ehren der Heiligen und Gerechten Elisabeth, der Mutter Johannes des Vorläufers und Täufers des Herrn, der himmlischen Beschützerin der verstorbenen Großfürstin. In derselben Nacht wurden die Körper der Großfürstin Jelisaweta und ihrer Tochter feierlich aus der katholischen Kirche, wo sie 10 Jahre geruht hatten, in die russisch-orthodoxe Kirche überführt und in die Krypta gebettet, wo sie bis heute ruhen.

Am 18. Oktober 1896, während seines Wiesbaden-Aufenthalts, besuchte Zar Nikolaj II in Begleitung seiner Ehefrau, der Zarin Alexandra Feodorowna die Kirche der Heiligen und Gerechten Elisabeth. Davon zeugt eine goldene Gedenktafel an der Kirchenwand.

In dem Wunsch, diese Perle der orthodoxen Baukunst zu erhalten, erwarb der Zar mit eigenen Mitteln nicht nur die Kirche, sondern auch das daran angrenzende große Waldstück, das auch den russisch-orthodoxen Friedhof beherbergt. Jetzt gehört dieses Anwesen der Russisch-Orthodoxen Auslandskirche.

Matuschka Lija hatte so interessant darüber berichtet, dass wir gar nicht bemerkten, wie schnell die Zeit verflogen war und wir bereits Abschied vom gastfreundlichen Wiesbaden nehmen mussten. Nachdem wir uns bei Vater Alexander und Matuschka Lija bedankt und noch einige Abschiedsfotos gemacht hatten, traten wir die Rückfahrt an. Mit Gottes Hilfe vergingen die acht Stunden Weges bis Hamburg unmerklich. Wir teilten unsere Reiseindrücke miteinander und lasen Gebete.

Als wir in Hamburg angekommen waren, erbaten meine Frau und ich den Segen für den weiteren Weg von Vater Josif und gelangten dann wohlbehalten wieder zuhause an.

Wadim Alexandrowitsch Kolbas-Rewin, Gemeindemitglied der Kirche des Heiligen Prokop von Ustjug.■

Ein Freund des hl. Märtyrers Alexander von München und ein Zeitgenosse der Russischen Auslandskirche

Hor wenig mehr als 70 Jahren schrieb der hl. Märtyrer Alexander seinem Vater und seiner Stiefmutter aus dem Gefängnis Stadelheim am Hinrichtungs-Tag: „*Nun hat es doch nicht anders sein sollen und nach dem Willen Gottes soll ich heute mein irdisches Leben abschließen, um in ein anderes einzugehen, das niemals enden wird und in dem wir uns alle wieder treffen werden <...> In wenigen Stunden werde ich im besseren Leben sein, bei meiner Mutter und ich werde Euch nicht vergessen, werde bei Gott um Trost und Ruhe für Euch bitten. Und werde auf Euch warten! Eins vor allem lege ich Euch ans Herz: Vergesst Gott nicht!!! Euer Schurik.*“

Jetzt, 70 Jahre später – am 1. Oktober 2013 – in seinem 93. Lebensjahr sein Freund **Nikolai Danilowitsch Hamazaspian**:

In seiner Studienzeit kannte er den hl. Märtyrer Alexander sehr gut. Auch war er darüber informiert, was die beiden Studenten Hans Scholl und Alexander unternahmen, als sie begannen die Flugblätter der „Weißen Rose“ zu zweit herauszugeben. Er sollte als ausländischer Bürger jedoch nicht aktiv daran teilnehmen, da dies im Falle der Entdeckung deren Aktivitäten einen unerwünschten Anstrich geben würde. Noch vor kurzem erzählte Nikolai Danilowitsch, wie Alexander und er selbst die Gemeindegottesdienste besuchten, beichteten und kommunizierten. Über die Flugblätter der „Weißen Rose“ und die Nazis aber sagte er: „Der Widerstand gegen dieses Regime war uns eine Herzensangelegenheit...“

Am 18. Februar, dem Tag der Verhaftung der Geschwister Scholl, überließ der 22-jährige Nikolai Alexander seinen alten bulgarischen Pass, in dem das Visum für Deutschland noch nicht abgelaufen war. Er hatte bereits einen neuen Pass, aber darin war noch



kein Visum. Die Gültigkeit des alten Passes musste für eine Flucht über die Grenze reichen.

Alexander sollte also fliehen. Einst, im vierten Jahrhundert, wurde der heilige Athanasius von Alexandria dafür beschuldigt, dass er geflohen war, weshalb er eine „Apologie der Flucht“ schrieb, in der er den Nachweis führte, dass es für einen Christen durchaus gerechtfertigt ist, die Flucht zu ergreifen, wenn Verfolgung von den Feinden Gottes droht. So versuchte auch der heilige Märtyrer Alexander zu fliehen, mit der Hilfe seines Freundes Nikolai, der das Risiko einer Verfolgung durch die Nazis auf sich nahm.

Es war nicht der Wille Gottes, dass Alexander die Grenze erfolgreich überschreiten sollte, und so kehrte er nach München zurück. Zwei Mal wurde er in der Provinz kontrolliert, aber das Foto war so kunstvoll ausgetauscht worden, dass die Beamten keinen Verdacht schöpften. In München wurde Alexander durch eine Bekannte (M.-L. U.) in die Hände der Feinde Christi überliefert. Bei den Verhören in der Gestapo bestand Alexander darauf (wie er es Nikolai beim Abschied gesagt hatte), dass er den Pass bei Nikolai gestohlen habe. Man glaubte ihm, und der bereits verhaftete Nikolai wurde freigelassen.

Für N. D. Hamazaspian war es unerträglich, untätig herumzusitzen, als sein Freund „Schurik“ zum Tode verurteilt worden war. Er begann, eine Flucht aus dem Gefängnis zu organisieren. Hierfür gelang es ihm nicht nur, einen anderen Studenten zu motivieren (dieser Freund – Konstantin Lvovitsch Nikitin – war nach dem Krieg in Russland, lebt aber wieder in München), sondern auch einen oppositionell eingestellten Wachmann. Der hl. Märtyrer Alexander lehnte ab, wollte die Gelegenheit zur Flucht nicht nutzen: Der Wach-

mann sollte nicht der Lebensgefahr ausgesetzt werden.

Im Februar 2012 nahmen diese ehemaligen Münchner Studenten – N. D. Hamazaspian und K. L. Nikitin – voll Freude an dem kirchlichen Fest der Verherrlichung des Neumärtyrers teil.

N. D. Hamazaspian kann im Vollsinne des Wortes Zeitgenosse der Russischen Auslandskirche genannt werden, und zwar aus folgendem Grund:

Bei der Evakuierung der „Weißen Armee“ aus der Krim unter General P. N. Wrangel (125 Schiffe, ca. 150.000 Flüchtlinge) befanden sich auf dem Schiff „Großfürst Alexander Michailowitsch“ die Hierarchen der Südrussischen Kirchenverwaltung. Auf eben diesem Schiff wurde am 6./19. November 1920 der Beschluss gefasst, die Kirchenverwaltung des Südens Russlands in die provisorische Kirchenverwaltung der Russischen Kirche im Ausland umzuwandeln. Dies aus gutem Grund, nicht nur wegen der großen Flüchtlingswelle, sondern weil riesige Gebiete des einstmalen russischen Imperiums mit ihren orthodoxen Bewohnern sich wegen der Verschiebung der Grenze nunmehr „außer Landes“ befanden.

Als dieser wichtige und weit reichende kirchliche Beschluss gefasst wurde, da war der neugeborene Nikolai gerade einmal drei Tage alt. In seinem Pass wurde sein Geburtsort folgendermaßen angegeben: „auf einem Schiff im Schwarzen Meer“. Er selbst erzählte, er sei auf dem Schiff geboren worden, auf dem zusammen mit den weißen Offizieren auch der bekannte Sänger A. N. Vertinskij evakuiert wurde, –

dies aber war das Schiff „Großfürst Alexander Michailowitsch“. Vertinskij sah und hörte Nikolai Danilowitsch später in Paris.

Nun sind ganze 70 Jahre seit der Ermordung des Heiligen Märtyrers Alexander, seit dem Jahr 1943 verstrichen. Zeitlich fällt also der Tag seines Ablebens keineswegs mit dem seines Freundes zusammen. Der Ort jedoch schon: N. D. Hamazaspian wurde in der selben ersten Reihe das Grabfeldes 76 am 9. Oktober beerdigt, in der die Reliquien des Heiligen Märtyrers Alexander auf dem Friedhof «Am Perlacher Forst» liegen, dort wo ganz in der Nähe, jenseits der Gefängnismauer die Guillotine die Freunde, die sich in der „Weißen Rose“ zusammengeschlossen hatten, enthauptete, und wo – gegenüber – in der Münchner orthodoxen Kathedralkirche der Heiligen Neumärtyrer und Bekänner Russlands der heilige Märtyrer Alexander durch Gesänge geehrt wird und für alle verstorbenen regelmäßig Gedenkgottesdienste abgehalten werden.

Diese 70 Jahre, in denen Nikolai Danilowitsch an vielen Ecken und Enden der Welt gewesen war, trennten die Freunde nicht. Das ist ganz offensichtlich: Leiblich liegen Sie hier in nächster Nähe, und man kann sicher sein, dass geistlich der heilige Märtyrer Alexander für seinen Freund im Jenseits Sorge tragen wird. Wir glauben fest, dass die beiden Freunde einander freudig im besseren Leben begegneten. Ewiges Gedenken!

N.A.

Unser **„Bote“** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **„Bote“** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **„BOTE“**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

☞ Inhalt dieser Ausgabe ☝

- 1 Weihnachtsbotschaft S. E. Erzbischof Mark an die gottbehütete Herde der Deutschen Diözese
- 2 Bischof Feofan der Klausner, Gedanken zu Christigeburt
- 4 Metropolit Filaret (Voznesenskij), Wort zur Theophanie
- 6 Heiliger Justin von Čelie, Kommentar zum Sendschreiben an die Galater 4, 12-31
- 10 Chronik: August – Oktober
- 27 Ein Freund des hl. Märtyrers Alexander von München und ein Zeitgenosse der Russischen Auslandskirche



Am 27. Oktober wurde Hypodiakon Vitalij Felchle zum Diakon geweiht und zelebrierte daraufhin seine ersten Liturgien im Kloster des hl. Hiob in München

Der neugeweihte Diakon für die Berliner Gemeinde Vater Martin Valchanov absolvierte seine vierzig Liturgien ebenfalls im Kloster des hl. Hiob von Počaev





ISSN 0930 - 9047